Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 66. | Elbing, Dienstag, | 19. März 1895. | 47. Jahrg.

Die Militärpflicht und die Volksschullehrer.

Neben den kleinen mehr oder minder interessanten Scharmützeln, die sich gewöhnlich bei der Berathung des Militäretats zwischen der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages und dem Kriegsminister in unblutiger Weise abzuspielen pflegen, und den längeren militärtechnischen Erörterungen ist bei der diesmaligen ersten Lesung des Militäretats auch eine Frage von hervorragender bürgerlicher Bedeutung zur Erörterung gelangt, die die ernste Beachtung, die ihr von fast allen Seiten des Hauses geschenkt wurde, wohl verdient: die Frage des Militärdienstes der Volksschullehrer.

Die Frage ist keine neue. Bereits bei der vorjährigen Berathung des Etats war sie Gegenstand ausführlicher Besprechungen. Von dem freisinnig-volksparteilichen Abg. Lehrer Weiß war damals die Anregung gegeben worden, die Verleihung der Berechtigung zum einjährigen Dienst an die Abiturienten der Lehrerseminare nach bayrischem Muster durch Gesetz oder Verfügung auszusprechen. Der Kriegsminister hatte die Grundlage des Antrages als eine berechtigte anerkannt und das größte Entgegenkommen versprochen. Von einer weiteren gesetzgeberischen Verfolgung der Angelegenheit hat man indessen bisher in der Oeffentlichkeit Nichts vernommen. Wohl aber ist inzwischen eine kaiserliche Kabinetsordre ergangen, die an Stelle des bisherigen zehn- und sechswöchentlichen Dienstes einen solchen von einjähriger Dauer für die Volksschullehrer festsetzt.

Die Budgetkommission, die sich in diesem Jahre von Neuem mit einem bezüglichen Antrage zu befassen hatte, hatte eine Resolution gefaßt, wonach der erfolgreiche Besuch eines Seminars die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst in sich schließen soll. Auch diesem Beschluß gegenüber zeigte der diesmalige Vertreter der Regierung, Staatssecretär v. Boetticher, ein lebhaftes Entgegenkommen. Er theilte mit, daß die Angelegenheit zur Zeit im Schooß des preußischen Staatsministeriums Erwägungen unterliege, und daß diese Erwägungen sehr wohl zu einer Entscheidung im Sinne der Resolution führen könnten. Gleichzeitig äußerte er aber das Bedenken, ob der Reichstag auch zuständig sei, über die Frage vorweg zu entscheiden, ohne der Entscheidung des Reichskanzlers vorzugreifen. Diesem stehe die Bestimmung darüber zu, welchen Anstalten die Befugniß zur Ausstellung einjähriger Zeugnisse beigelegt werden soll, die Entscheidung erfolge aber stets erst nach Anhörung des ihm für diesen Zweck zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Organs, der Reichsschulkommission, und diese habe bisher in der vorliegenden Frage ein Gutachten nicht erstattet.

So sehr uns auch der materielle Theil der Antwort des Regierungsvertreters mit Befriedigung erfüllen muß, so müssen wir doch unserer Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß, wenn innerhalb der Regierung ein dem vorjährigen Antrage so wohlwollender Geist herrscht, die zuständige Behörde, also die Reichsschulkommission, bisher seitens der Regierung keine Gelegenheit erhalten hat, sich zu dieser zweifellos dringlichen Frage zu äußern. Oder hat diese Kommission bereits einen Bericht erstattet und sich in ungünstigem Sinne geäußert? Unmöglich ist dies bei der Zusammensetzung der fraglichen Kommission nicht. Dann hätte aber der Reichskanzler, da die Zustimmung dieser Behörde weder verfassungsmäßig noch sonst irgendwie vorgeschrieben ist, über ihren Kopf hinweg die nöthigen Anordnungen erlassen sollen.

Trotz des geäußerten formellen Zuständigkeitsbedenkens wurde denn auch die Resolution mit allen Stimmen gegen die der Sozialdemokraten, angenommen. Mit Recht wurde in der Diskussion die in manchen Kreisen verbreitete Meinung wiederlegt, daß die Vorbildung der Lehrer nicht derjenigen der Einjährig-Freiwilligen entspreche, daß namentlich ihre Sprachkenntnisse hintenan ständen. Abgesehen davon, daß in den Seminaren auch Latein und neuere Sprachen, ersteres wenigstens fakultativ, betrieben werden, muß doch schon der Umstand, daß die Vorbildung der Lehrer eine längere Dauer erfordert als die der Einjährig-Freiwilligen und daß in beiden Fällen mindestens derselbe Fleiß gefordert wird, dazu führen, daß die Bildung der ersteren den letzteren in keiner Weise nachsteht. Gerade aus diesen Erwägungen heraus muß das heutige Militärverhältniß der Volksschullehrer als ein Ausnahmezustand bedenklicher Art, der auf das soziale Niveau dieser Bürgerklasse geradezu niederdrückend wirken muß, angesehen werden. Aber auch aus allgemeinen und praktischen Gründen muß das jetzige Verhältniß als unhaltbar bezeichnet werden: Eine Ausbildung der Lehrer in sechs Wochen kann man von dem Unteroffizierpersonal unmöglich verlangen.

Die Folge davon ist, daß die mit der Ausbildung betrauten Unteroffiziere sich zu Ausschreitungen hinreißen lassen, die wiederum zur Folge haben, daß viele Volksschullehrer, anstatt mit dem Gefühl eines berechtigten Stolzes auf ihre Dienstzeit zurückzublicken, meist bittere Erfahrungen auf ihren künftigen Lebensweg mitnehmen.

Es handelt sich also hier nicht nur um eine Forderung der Gerechtigkeit, sondern auch um ein hohes ethisches Postulat, dessen Verwirklichung umsomehr eilt, als es sich jetzt nicht mehr wie früher um die Wahl zwischen zehn- bezw. sechswöchentlicher Dienstzeit, sondern in den meisten Fällen darum, ob einjährige Dienstzeit in der Kaserne oder einjährige Dienstzeit als Freiwilliger, handelt. Die Hebung des Standes der Volksschullehrer ist für die Regierung eine so bedeutungsvolle, daß die Einzelstaaten nicht Bedenken tragen dürfen, selbst denjenigen Lehrern, deren Vermögensverhältnisse ein Dienen als Einjährig-Freiwillige nicht gestatten, durch staatliche Unterstützungen dies zu ermöglichen. Man darf niemals vergessen, daß wir es hier mit den Lenkern und Leitern der Jugend, und zwar ihrem kraftvollsten Theil, zu thun haben. Von der Leitung der Jugend aber hängt nicht zum geringsten Theil die Zukunft der bürgerlichen Gesellschaft ab.

Politische Tagesschau.

Elbing, 18. März.

Der Reichstag erledigte am Sonnabend den Postetat ohne erhebliche Debatte. Alsdann wurde der Centrumsabgeordnete Spahn gewissermaßen zum Hilfsvicepräsidenten gewählt und trat sofort bei der darauf folgenden Berathung des Etats des Auswärtigen Amtes in Function. Bei diesem Etat wurden unter anderem die Vorgänge in Venezuela und die Angelegenheit der deutschen Gläubiger Griechenlands behandelt. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Frhr. v. Marschall, gab über beides befriedigende Auskunft. Um 6 Uhr wurde die Sitzung auf Montag 1 Uhr vertagt. Auf der Tagesordnung steht der Colonialetat.

Das Herrenhaus überwies in seiner Sonnabend-Sitzung zunächst den Gesetzentwurf betreffend das Pfandrecht an Privateisenbahnen und außerdem den Etat an besondere Commissionen. Das sogenannte Rentmeistergesetz wurde nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhause angenommen. Darauf folgte die Berathung von Petitionen. Ein Petition von Dr. Stolp in Charlottenburg um Einbringung eines Gesetzentwurfes für Neubildung und Erhaltung des Bauernstandes wurde auf Antrag der Agrarcommission der Regierung als Material überwiesen. Eine Petition des pommerschen Städtetages um gesetzliche Regelung der Fürsorge für die Hinterbliebenen der besoldeten Gemeindebeamten in der für die Regierungsbeamten geltenden Weise wurde der Regierung gleichfalls als Material überwiesen. Dagegen wurde über eine Petition der preußischen Handesgärtner um Abänderung des Wildschadengesetzes zur Tagesordnung übergegangen. Der Termin der nächsten Sitzung ist unbestimmt. Sie findet nach Angabe des Vicepräsidenten v. Manteuffel wahrscheinlich am 27. oder 28. d. M. statt.

Zu den chinesisch-japanischen Friedensverhandlungen erfährt die „Russische Telegraphen-Agentur" aus kompetenter Quelle, die Vorbesprechungen der japanischen und chinesischen Bevollmächtigten werden in Shimonoseki auf der Insel Nipon stattfinden, Lihungtschang sei bereits unterwegs. Es werde weder ein Waffenstillstand noch eine Einstellung der Feindseligkeiten vor Unterzeichnung des Friedensvertrages durch die Bevollmächtigten eintreten. Der Ministerpräsident Graf Ito und der Minister des Auswärtigen Vicomte Mutsu sind nach Shimonoseki abgereist, um dort mit den chinesischen Friedensunterhändlern zusammenzutreffen. Die Ankunft der letzteren wird für den 19. März erwartet. Nach amtlicher Bekanntmachung sind in Kaiping, Futschau und Peitaho javanische Verwaltungsbehörden eingesetzt worden. Unter der bei Jingkau gewonnenen Beute befinden sich ein Kanonenboot, zwei Dampfer, hundert Dschunken und viel Vorräthe und Munition. Zum Chef des Generalstabs der japanischen Armee hat der Mikado an Stelle des verstorbenen Prinzen Arisugawa den Prinzen Akihito Komatsu ernannt.

Ueber den amerikanisch-spanischen Zwischenfall meldet das „Reutersche Bureau" aus Madrid, der Gesandte der Vereinigten Staaten unterbreitete dem spanischen Minister des Auswärtigen das Ersuchen der Regierung der Vereinigten Staaten um Entschuldigung und Schadenersatz wegen der Beschießung des amerikanischen Schiffes „Allianca" durch ein spanisches Kriegsschiff auf der Höhe von Cuba. Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten erklärt, keine offizielle Mittheilung darüber erhalten zu haben, daß ein spanisches Schiff auf den amerikanischen Dampfer „Allianca" geschossen habe. — Der amerikanische Staatssekretär Gresham ertheilte dem amerikanischen Gesandten in Madrid Mr. Taylor bestimmte Weisung, der spanischen Regierung mitzutheilen, daß die Vereinigten Staaten unbedingt auf der sofortigen Ertheilung genauer Weisungen an die spanischen Schiffskommandeure bestehen, des Inhalts, daß diese weder den rechtmäßigen amerikanischen Handel in den kubanischen Gewässern stören, noch irgend welche Handlungen, die Leben oder Eigenthum amerikanischer Staatsangehöriger bedrohen, zugeben sollen. Mr. Taylor ist beauftragt, eine sofortige zufriedenstellende Antwort seiner Note zu fordern.

Der vorletzte der europäischen Gefangenen ist aus der Gewalt des Mahdi entkommen. Slatin Bey, ein geborener Wiener, war unter ägyptischer Herrschaft in verschiedenen Stellungen im Sudan thätig und zuletzt Gouverneur von Darfur. Nebst Lupton Bey hielt er sich am längsten gegen die Mahdisten, doch mußte er sich schließlich ergeben und zum Islam übertreten. Anfangs in strenger Gefangenschaft gehalten, wurde er unter dem Chalifen Abdullahi zu verschiedenen Vertrauensstellungen herangezogen und eine Zeit lang hatte er die Aufgabe, dem Mahdi die fremden Zeitungen, die über Aegypten bezogen wurden, zu übersetzen. Im Jahre 1889 gelangte ein Brief von ihm an seine Verwandten nach Wien, dem ein Schreiben des Mahdi beigelegt war, in dem dieser Mutter und Brüder über das Schicksal Slatius beruhigte und sie zu einem Besuche in Omdurman aufforderte. Da beide Briefe in arabischer Sprache abgefaßt waren, besorgte die orientalische Akademie in Wien die Uebersetzung. Nach der Flucht einiger Gefangenen scheint sich das Schicksal Slatins verschlimmert zu haben, denn Pater Ohrwalder, der 1893 entkam, und Pater Rossignoli, der voriges Jahr befreit wurde, schilderten die Lage der Zurückgebliebenen als sehr traurig. Neun Fluchtversuche schlugen fehl. Die Entweichung gelang unter Beihilfe eines Kaufmanns Namens Egail, der mit dem österreichischen Konsul Egeregg die Ausführung vereinbart hatte. Der zur Anwendung gelangte Plan war dem bei der Flucht Rossignolis ähnlich. Die Reise nach Assuan dauerte 18 Tage. Drei Tage lang wurde die Abwesenheit der Flüchtlinge nicht bemerkt; dann wurden Derwische zu ihrer Verfolgung ausgesandt. Zu befreien bleibt jetzt noch der Deutsche Karl Neufeld, der sich während der mahdistischen Herrschaft nach dem Sudan in Handelsgeschäften begab und gefangen genommen wurde, sowie die Schwester Grignolini. Bezeichnend ist, daß schon gegen Weihnachten in Kassala Gerüchte verbreitet waren, Slatin Bey sei aus Omdurman entkommen und die Italiener würden ihm einen guten Empfang bereiten. Er hat aber den Weg nach Norden vorgezogen. Seinen Schilderungen muß mit Interesse entgegengesehen werden.

Das Schweizer Militär-Departement beantragte die Abänderung der Militärartikel in der Verfassung. Danach soll das Heerwesen künftig ausschließlich Sache des Bundes sein; der Unterschied zwischen den Truppen des Bundes und der Kantone soll fortfallen. Die Wehrpflicht soll bis zum 48. Jahre dauern. Das Bundesheer besteht in der Linie aus 96 Infanterie-Bataillonen, 8 Schützen-Bataillonen, 34 Schwadronen Kavallerie, 56 Feldbatterien und 9 Gebirgsbatterien.

Ein Rauchverbot für die Berliner Garnison ist in jüngster Zeit erlassen worden. Wie verschiedene Blätter melden, ist auf Befehl des Kaisers den Offizieren und Mannschaften der Berliner Garnison das Rauchen in den Hauptstraßen der innern Stadt: Unter den Linden, Friedrichstraße, Königgrätzerstraße, Chausseestraße bis zur Invalidenstraße, Potsdamerstraße bis zur Lützowstraße und im Thiergarten verboten worden. Nach dem „Lok.-Anz." soll dies Verbot durch nichtvorschriftmäßige Honneurs veranlaßt sein, die dem Kaiser und den Mitgliedern des königlichen Hauses erwiesen wurden, und die „Post" bestätigt aus zuverlässiger Quelle: „Veranlassung zu diesem Verbot hat ein von dem Kaiser beim Vorüberfahren selbst beobachteter Vorgang gegeben." Aehnliche Rauchverbote seien in letzter Zeit übrigens häufiger in den Orten erlassen worden, in denen der Kaiser während der Kaisermanöver Quartier genommen hatte. Bei dieser Gelegenheit wird noch erwähnt, daß bis zum Jahre 1864 das Tabakrauchen für Offiziere und Mannschaften in Straßen mit zwei geschlossenen Häuserreihen überhaupt verboten war. Nur vor den damaligen Thoren Berlins und in unbebauten Straßen war das Rauchen den Mannschaften gestattet. Erst nach dem Feldzuge 1864 wurde das Rauchen auf der Straße den Soldaten erlaubt. Von dieser Zeit an wurde auch dem Publikum gestattet, mit brennender Cigarre durch das Schloß, durch die nach dem Schloß und Lustgarten führenden Pforten zu gehen. Das jetzt erlassene Rauchverbot ist den Mannschaften beim Appell bekannt und die Befolgung unter Androhung von Strafen auf's Strengste zur Pflicht gemacht worden.

Nicht weniger als acht große Panzerschiffe, nämlich: „Kurfürst Friedrich Wilhelm", Brandenburg", „Wörth", „Weißenburg", „Baden", „Bayern", „Sachsen" und „Württemberg", zwei Avisos („Jagd" und „Pfeil"), sowie zwei Divisions- und zwölf Torpedoböte, zusammen also 24 Schiffe, werden die deutsche Flotte bei der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals auf der Kieler Föhrde und auf der Elbe repräsentiren. Ihnen wird allerdings eine noch weit größere Anzahl fremder Kriegsschiffe gegenüberstehen. Die bis jetzt zu diesen Festlichkeiten angemeldeten fremden Schiffe haben eine Gesammtbesatzung von 25 000 Mann, und noch stehen weitere Anmeldungen in Aussicht.

In dem Sozialisten-Prozesse von Hodmezoe-Vasarhelt wurden 26 Angeklagte zu Strafen zwischen 5 Jahren Kerker und 8 Tagen Gefängniß verurtheilt 36 Angeklagte wurden freigesprochen. Der Rädelsführer Kovacs wurde zu 5 Jahren Kerker, sowie zu 500 Gulden Geldbuße und zu zehnjährigem Amtsverlust verurtheilt. Die Stadt ist ruhig.

Der Streik der Gewerkvereine der englischen Schuh- und Stiefelarbeiter hat begonnen. Die Zahl der Ausständigen wird auf 200,000 angegeben. Zahlreiche freie Arbeiter schließen sich den Gewerkvereinen an. Andere stellen sich freilich zu ihnen in scharfen Gegensatz und werden daher von den Streikenden verfolgt.

Die „Berliner Korrespondenz" meldet: Bei Eröffnung der gestrigen Sitzung des Staatsraths theilte der Kaiser einen Artikel der Zeitung „Das Volk" vom 15. d. Mts. mit, in welchem abfällige Bemerkungen über den Staatsrath gemacht werden. Seine Majestät erklärte, daß derartige Beschimpfungen des Staatsraths, dessen Vorsitzender zu sein er sich zu einer besonderen Ehre rechne, eine Bosheit und Taktlosigkeit dieses Blattes bezeugten, die man nicht ungerügt hinnehmen könne, sondern öffentlich zurückweisen müsse.

In den letzten Tagen haben in Warschau, Lodz und Kalisch zahlreiche Verhaftungen angeblich wegen nihilistischer Geheimbündelei stattgefunden. Sämmtliche Verhaftete, auch die aus Lodz und Kalisch, wurden in der Warschauer Zitadelle internirt. Sie gehören fast ausschließlich intelligenten Kreisen an.

Petition gegen die Umsturzvorlage.

Hoher Reichstag!

Nachdem der Gesetzentwurf betr. Aenderung und Ergänzung des Strafgesetzbuchs, des Militär-Strafgesetzbuchs und des Gesetzes über die Presse einer eingehenden Kommissionsberathung unterzogen worden, und die Möglichkeit einer Annahme dieser Vorlage näher gerückt ist, fühlen sich die Unterzeichneten*) zu einer offenen Vorstellung an Einen Hohen Reichstag verpflichtet.

Die Vorlage begegnet in den weitesten Kreisen des Volkes, soweit es über sie unterrichtet ist, einer entschiedenen Ablehnung. Und auch in unseren Standes- und Berufskreisen findet sie nur theilweise und meist nur sehr bedingte Anhängerschaft. Wir Unterzeichneten aber sind, gerade von den Interessen aus, die uns naheliegen und aus patriotischen Gründen, entschiedene Gegner dieser Umsturzvorlage, und zwar:

1) weil die zu treffenden strafbaren Handlungen zum Theil in sehr dehnbaren Worten bezeichnet sind;
2) weil manche Straffestsetzungen als überflüssig erscheinen, da die betreffenden Handlungen schon anderweitig im Strafgesetzbuch vorgesehen sind;
3) weil die Vorlage ohne genügenden Anlaß aus der gegenwärtigen Lage die Strafen häuft, während die Ausschreitungen zweifellos gegen früher nachgelassen haben, und ohnehin das Gefängniß kein Allheilmittel ist;
4) weil, was man auch über etwaige Lücken im Strafgesetzbuch und etwaige Berechtigung zu Strafverschärfungen denken mag, die Einbringung dieser als „Umsturzvorlage" gehässig, weil parteiisch wirkt; und somit
5) die Vorlage die Gefahr mit sich bringt, nur gegen gewisse Klassen von Staatsbürgern angewandt zu werden, und so den Klassengegensatz verschärfen wird, während es die dringende soziale Aufgabe ist, ihn zu mindern;
6) weil sie nicht blos die verwerflichen Ausschreitungen politischer Agitation, sondern auch das Berechtigte in ihr trifft;
7) weil sie die von den unteren Klassen ausgehende Kritik unserer Zustände und Sitten hindert, dagegen die Sünden der höheren Klassen schont;
8) weil sie somit den schon sich anbahnenden Prozeß innerer Annäherung der Parteien vernichtet, dagegen die Gefahr revolutionärer Gährung, ja anarchistischen Treibens vermehrt;
9) weil sie auch die Freihheit der Wissenschaft und der Kunst bedroht und die Freiheit der öffentlichen Diskussion überhaupt in einer weit über das Maaß des Nothwendigen hinausgehenden Weise beschränkt;
10) weil weitere Strafbestimmungen zum Schutz von Religion, Monarchie, Familie, Ehe, Eigenthum, unnöthig erscheinen, solche vielmehr Jedem den Antrieb nehmen, selber für die bedrohten Ordnungen einzutreten;
11) weil wir insbesondere für die Religion im Interesse der Religion selbst keinen weiteren polizeilichen Schutz wünschen;

(die bestehenden Kirchen und Religionsgesellschaften finden schon jetzt vollauf den Schutz, dessen sie bedürfen, um sich ihrer inneren Kraft entsprechend zu entwickeln.)

so sehen wir mit dieser Umsturzvorlage nur die

*) Die Petition liegt zur Einzeichnung in unserer Redaktion aus!

Gefahr für die Freiheit wie für die Ordnung wachsen. Dagegen würde die unendlich mehr den Umsturz beschwörende Abstellung von Mißbräuchen und veralteten Schäden zurückgehalten werden. Wir aber glauben, daß eine gerechtere Vertheilung der Staatslasten und die aufrichtige Anerkennung der Gleichberechtigung aller Stände unendlich fruchtbringender wirken würde, als alle neuen Strafparagraphen.

Aus allen diesen Erwägungen bitten wir den Hohen Reichstag, die Umsturzvorlage abzulehnen.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. März. Die „Berliner Correspondenz" erklärt die Meldung der „Bresl. Ztg.", daß der Minister v. Köller von der Ernennung des Oberpräsidenten Grafen Wilhelm Bismarck überrascht worden sei und zuvor den Breslauer Regierungspräsident v. Heydebrand zur Ernennung als Oberpräsident von Ostpreußen beglückwünscht habe, für erfunden. Weder das Staatsministerium noch Herr v. Köller, welcher in der betreffenden Angelegenheit persönlich dem Kaiser Vortrag gehalten habe, sei durch die Ernennung des Grafen Bismarck irgendwie überrascht worden.

— Prinz Joachim hat die letzte Nacht ruhiger verbracht. Die Fiebererscheinungen haben nicht zugenommen. In den örtlichen Erscheinungen der Erkrankung ist eine Minderung der vorhandenen Störungen nicht mit Sicherheit festzustellen.

— Aus Münster wird gemeldet, daß der Zustand des Herrn von Schorlemer-Alst hoffnungslos sei.

— Der „Post" wird aus Rudolstadt gemeldet, daß nach einer Bestimmung des Fürsten am 1. April der Verdienste des Fürsten Bismarck um die Wiederaufrichtung des Reiches in allen Schulen mit einer Ansprache gedacht werden soll.

— Das Befinden des an der Lungenentzündung erkrankten französischen Botschaftsraths Solange-Bodin erregt große Besorgniß. Die behandelnden Aerzte, unter ihnen Prof. Dr. Leyden, erwarten heute Abend die Krisis.

— Der „Post" zufolge steht es jetzt fest, daß die feierliche Eröffnung des Nordostseekanals am 19. Juni stattfinden soll. Tags zuvor werden der Kaiser und die zur Theilnahme an der Feier geladenen Gäste das Fest der Stadt Hamburg annehmen, das in einer Beleuchtung der Elbufer seine Krönung erhalten wird. Die erste Durchfahrt der kaiserlichen Schiffe, die von einigen Schiffen der Hamburger Packetfahrtgesellschaft und des Bremer Lloyd begleitet sind, wird in Rendsburg unterbrochen. Dort sollen größere Truppenvorstellungen entgegen genommen werden. Nach dem Auslaufen der Schiffe aus dem Kanal wird der Kaiser Namens des Bundesraths ersucht werden, die Schlußsteinlegung zu vollziehen. Alle zu der Feier erschienenen Schiffe geben den Salut ab. Dann folgen Feste auf der „Hohenzollern" und dem „König Wilhelm", zu welchen die Offiziere aller im Kieler Hafen erscheinenden Geschwader Einladung erhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 17. März. Die klerikalen Blätter donnern in heftigster Weise gegen die Ernennung des Dr. Heinrich Marczalis zum Professor der Geschichte an der hiesigen Universität und bezeichnen denselben als unchristlich und tendenziös.

Belgien.

Brüssel, 17. März. Die sozialistische Arbeiterpartei hatte gestern Plakate angeheftet, betitelt „Herausforderung". In denselben wurde die Arbeiterklasse zu hartnäckigem Widerstand gegen die Regierung und deren reaktionäres Gemeinde-Wahlgesetz aufgefordert

Aus aller Welt.

Eine abscheuliche Skandalgeschichte allerersten Ranges erregt in Brüssel ein ganz gewaltiges Aufsehen. Vor einiger Zeit hatte ein Individuum in einer ziemlich obskuren Gasse eine Wirthschaft eröffnet, die trotz ihres primitiven Aussehens von den feinsten Herren besucht wurde. Die Kunden, welche daselbst verkehrten, trugen die theuersten Pelzmäntel, und viele von ihnen kamen sogar in eleganten Equipagen vor der unscheinbaren Kneipe angefahren. Dieses Treiben erregte zuletzt den Verdacht der Nachbarn, so daß dieselben die Polizei von ihrem Argwohn in Kenntniß setzten und diese hierdurch zu einer geheimen Ueberwachung des interessanten Hauses veranlaßten. Der Polizei gelang es denn auch bald, die ganze scheußliche Wahrheit ans Tageslicht zu bringen. Der Eigenthümer der Kneipe lockte junge Mädchen von 10 bis 12 Jahren in sein Haus, wo dieselben mit den eleganten Herren, die sämmtlich bereits über die ersten Jugendjahre weit hinaus sein sollen, in strafwürdiger Weise verkehrten. Die auf diese Weise mißbrauchten Kinder haben bereits sämmtlich umfassende Geständnisse abgelegt, und in Folge derselben ist es den Behörden gelungen, bis jetzt circa vierzig Herren ausfindig zu machen, die sich demnächst vor dem Strafrichter wegen Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten haben werden. Hiermit scheint jedoch die Sache noch keineswegs abgeschlossen zu sein, vielmehr dürfte noch eine weitere Anzahl von Persönlichkeiten aus den höheren Kreisen sich auf ihre Citation vor den Untersuchungsrichter gefaßt machen müssen. Mit Rücksicht auf die Stellung der in die schmutzige Geschichte verwickelten Herren ist es begreiflich, daß auch in der Provinz sich die Presse aufs Angelegentlichste mit dem Vorfalle beschäftigt, und daß derselbe überhaupt in ganz Belgien aufs Eifrigste kommentirt wird.

Eine Ausschreitung spanischer Offiziere wird aus Madrid gemeldet. Eine Gesellschaft von 300 Offizieren drang in der vergangenen Nacht in die Geschäftsräume der Zeitung „Globa", wo sie alles durch einander warfen und den Direktor und zwei Redakteure verwundeten. Die Offiziere begaben sich dann in die Druckerei der Zeitung „Resumen", wo sie die Unordnungen erneuerten. Da es der Polizei nicht gelang, Ruhe zu schaffen, mußte der Militärgouverneur eingreifen, um die Ruhe herzustellen.

Die Explosion in dem Hohenegger Schacht. Aus dem Hohenegger Schacht, in welchem Sonnabend Nacht die Explosion stattgefunden hat, sind bis jetzt 100 Mann herausbefördert. Die Verletzungen der Herausbeförderten waren nur leichte. Nach Freimachung der Schale wurden dann weitere 10 Mann herausbefördert, welche erzählten, daß an dem Füllorte 60 Mann auf die Ausfahrt warteten und im Schachte einige Leichen lägen. Das Schicksal der übrigen Arbeiter ist noch unbekannt, da das Vordringen bis zu der betroffenen Stelle unmöglich ist. Ein Brand ist nicht entstanden. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. Ein Telegramm vom Sonntag meldet uns: Bis jetzt sind 239 Bergleute lebend aus dem Schachte „Hohenegger" gerettet worden, davon sind 20 verletzt. Im Ganzen dürfte die Anzahl der Todten 48 betragen.

Das vermißte spanische Kriegsschiff „Königin Regentin". Wie uns aus Madrid depeschirt wird, herrscht dort kein Zweifel mehr, daß das Schiff „Königin Regentin" mit der ganzen Mannschaft untergegangen ist. Besonders in Cadix ist die Aufregung sehr groß, da der größte Theil der Mannschaft von dort herstammt. Die „Königin Regentin" ist einer der beiden besten umgepanzerten Kreuzer der spanischen Marine. Ihr Schwesterschiff ist der „Alfonso XIII." Das Schiff ist 1887 gebaut worden. Es hatte eine Fahrgeschwindigkeit von 20 Knoten die Stunde und eine Wasserverdrängung von 5000 Tonnen. Die Maschinen hatten 11000 Pferdekräfte. In der Deputirtenkammer erklärte am Freitag der Ministerpräsident Sagasta die Nachricht von der Ankunft des Schiffes „Königin Regentin" auf den kanarischen Inseln für unbegründet; er hoffe indessen immer noch, daß das Schiff nicht vollständig verloren sei, da die aufgefundenen Wrackstücke nicht von der „Königin Regentin" herrühren.

Mailand, 17. März. Die Entführung einer sechszehnjährigen Schauspielerin vom hiesigen Scalatheater durch den Abgeordneten Commandini erregt hier großes Aufsehen. Gegen Commandini ist nunmehr der Haftbefehl wegen begangener Unterschlagungen erlassen worden.

Vom Wetter. Auf dem Begakanal bei Ottebek (Ungarn) ist die seit Längerem befürchtete Katastrophe vorgestern Nachmittag eingetreten. Als die Hochfluth die Höhe von 320 Centimeter erreicht hatte, wurde die höchste Krone des Dammes überfluthet. Weite Länderstrecken sind unter Wasser gesetzt, in vielen Ortschaften ganz erheblicher Schaden angerichtet worden. Eine Rettung ist vergeblich, da das Wasser fortgesetzt steigt. In Temesvar-Vorstadt stehen die Fabriken unter Wasser. — Tanges, 17. März. Längs der Küste herrschen fortgesetzt furchtbare Schneestürme. Ueber 40 Schiffe mit werthvollen Ladungen sind gestrandet. Die See hat große Strecken Landes weggespült. — Venedig, 17. März. Infolge des Thauwetters stürzten bei Schio ungeheure Schneelavinen ab. Das Finanzwachgebäude wurde zerstört, wobei sechs Personen ums Leben kamen.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Danzig, 16. März. Die Verloosung von Handarbeiten und Kunstgegenständen, welche der Verein „Lehrerinnen-Feierabendhaus für Westpreußen" am 10. April zu veranstalten gedenkt, wird in der Aula der Scherler'schen höheren Mädchenschule stattfinden. Ihr wird am 8. und 9. April von 10 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Nachm. eine unentgeltliche Ausstellung der Gewinne vorangehen. Die drei Hauptgewinne sind schon jetzt, und zwar der Silberkasten im Schaufenster der Frau Goldschmied Momber, Wollwebergasse, das Tafelservice im Axt'schen Schaufenster in der Langgasse und der Damenschreibtisch im Schaufenster des Herrn Sohr in der Gerbergasse in Augenschein zu nehmen. Die Annahme der einzuliefernden Gewinne soll Sonnabend, 6. April, von 9 Uhr früh in der Scherler'schen Aula erfolgen. Daher werden die hiesigen Geschenkgeber ersucht, ihre Sendungen möglichst an dem bezeichneten Tage dorthin zu richten. Die auswärtigen Geber thun besser, die einzusendenden Gegenstände an die Vorsitzende, Frl. H. Petry (Heil. Geistgasse Nr. 103) zu adressiren.

Aus dem Kreise Graudenz, 15. März. Es dürfte wohl selten vorkommen, daß sich ein Reh zum Mittagstisch in einer menschlichen Wohnung einstellt. Vom Hunger getrieben, kam vorgestern Mittag in die offene Küche des Besitzers Krüger in Piasken ein Reh, wurde gefüttert und dann wieder in Freiheit gesetzt. Zu derselben Stunde hatten sich bei seinem Nachbaren, dem Besitzer Holz, auf dem Hofe gleichfalls Rehe eingefunden, die das verstreute Heu verspeisten, wobei sie keine Spur von Angst zeigten.

Marienwerder, 15. März. Infolge verschiedener Mißhelligkeiten hatten sich hier zwei Ausschüsse zur Vorbereitung von Bismarckfeiern am 1. April gebildet. In einer gemeinsamen Sitzung der Ausschüsse fand erfreulicherweise eine Einigung statt, so daß eine gemeinschaftliche Feier (großer Kommers) stattfinden wird.

Σ **Osterode**, 17. März. Gestern fand am hiesigen Realgymnasium unter dem Vorsitze des Provinzial-Schulrathes Carnuth-Königsberg die Abiturientenprüfung statt. Von den 4 Oberprimanern, die sich derselben unterzogen, wurden 2 (Brunk, Ocrassa) gänzlich, die beiden andern (Cochius, Jakoby) theilweise von der mündlichen Prüfung befreit. Zum letzten Male war tags zuvor unter demselben Vorsitze am Gymnasium zu Hohenstein die Prüfung abgehalten worden, die 4 Zöglinge der Anstalt glücklich bestanden. — Am 1. April findet Abends 7½ Uhr in den Räumen des Kaisersaales eine allgemeine Huldigungsfeier für den greisen Reichskanzler statt. Durch Rede, Gesang, Declamationen und lebende Bilder sollen die Verdienste des großen Staatsmannes den Theilnehmern ins Gedächtniß gerufen werden.

□ **Mohrungen**, 17. März. Auf Veranlassung des hiesigen polytechnischen Vereins fand heute in Liebstadt eine Prämiirung von Lehrlingsarbeiten statt, zu welchem Zweck dem Verein 148 Mark zur Verfügung standen. Es waren 51 Arbeiten, welche fast durchweg von großem Fleiß und Sorgfalt zeugten, eingegangen. Die Preise, von denen 14 nach Mohrungen, 13 nach Liebstadt und 10 nach Saalfeld fielen, bestanden in 28 Geldprämien von 15 bis 3 Mk. und in 10 ehrenden Anerkennungen. Der erste Preis fiel nach Liebstadt. Die Geldprämien sollen für die Lehrlinge in Sparkassenbüchern angelegt werden. Von den Handwerksmeistern erhielten Sattermeister Solanke-Liebstadt und Schuhmachermeister Ludwig-Mohrungen je eine silberne, und Schneidermeister Harnoldt-Liebstadt, Klempnermeister Ebert und Sattlermeister Portner-Mohrungen und Schmiedemeister Friese-Saalfeld je eine broncene Medaille. — Der heutigen Prämiirung war gestern eine Verloosung vorangegangen, wozu von oben erwähntem Verein mehrere der ausgestellten Lehrlingsarbeiten angekauft waren. Der Reingewinn von ca. 150 Mk. soll zur Gründung eines Fonds verwandt werden, aus welchem strebsame Handwerkslehrlinge unterstützt werden, um ihnen den Besuch einer Gewerbeschule zu ermöglichen.

Szillen, 14. März. Folgender Fall von Arsenikvergiftung wird aus dem benachbarten Orte K. gemeldet: Vor einigen Tagen verlangte die dort wohnhafte 70jährige Frau von ihrer Tochter, sie möge ihr einen Mehlbrei kochen. Diesem Wunsche wurde willfahrt. Von dem Brei, der von dem Reste des Mehls in dem hierzu bestimmten hölzernen Behälter bereitet war, aßen die alte Frau, deren Tochter und das jüngste 1¼ jährige Kind der letztern und ihr 4 Jahre altes Söhnchen. Bald nach dem Genusse des allen genannten Personen trefflich mundenden Mehlbreies stellte sich heftiges Erbrechen und Unwohlsein ein, so daß sogleich nach dem Arzte nach Szillen geschickt werden mußte. Während sich die Kinder und die junge Frau nach den eingenommenen Medikamenten erholten, starb die alte Frau an Folgen einer Arsenikvergiftung am nächsten Morgen. Wie festgestellt worden ist, hatten Ratten den Boden des betreffenden Mehlkastens durchgefressen und war von dem Bruder der jungen Frau zur Vertilgung dieser unangenehmen Nagethiere auf den defekten Mehlkastenboden ein Gemisch von Weizenmehl, Zucker und Arsenik gelegt worden. Aus diesem Kompositum, von dessen Gefährlichkeit die junge Frau keine Ahnung hatte, war der „Mehlbrei" bereitet worden, dessen Genuß so verhängnißvolle Folgen haben mußte.

Mühlhausen, 15. März. In diesem Winter haben sich in der Oberförsterei Födersdorf drei Wildschweine gezeigt. Vor einigen Wochen war es dem Förster Herrn Preuß gelungen, das größte derselben, einen feisten Keiler, zu erlegen. Das Prachtexemplar wog aufgebrochen 200 Pfund. Vor einigen Tagen wurde von einem Forstaufseher ein zweiter, etwas kleinerer Keiler geschossen.

Königsberg, 15. März. Der zu heute Abend nach der Börse einberufenen Protestversammlung gegen die Umsturzvorlage wohnten über 2000 Personen, Mitglieder aller Parteien, bei. Herr Professor Dr. Prutz sprach eingehend über die Gesetzvorlage und deutete auf die Gefahren hin, welche sie im Gefolge haben müßte, sollte sie wirklich Gesetz werden. Die Versammlung nahm eine Erklärung an, in der es heißt: Die „Umsturzvorlage" stellt nicht bloß die für die erfolgreiche Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte unentbehrliche Freiheit der politischen Meinungsäußerung in Frage, sondern bedroht auch die Freiheit der wissenschaftlichen Erörterung, der literarischen Produktion und des künstlerischen Schaffens und gefährdet dadurch die idealen Grundlagen unseres nationalen Geisteslebens und die Erhaltung und Fortbildung unserer nationalen Kultur. Ohne Rücksicht auf die sonst zwischen ihnen obwaltenden Meinungsverschiedenheiten in politischen Fragen richtet die Versammlung daher an den Reichstag das Ersuchen: derselbe wolle durch Verwerfung der Umsturzvorlage die Gefahren abwenden, welche sie der politischen und der geistigen Entwickelung Deutschlands zu bereiten droht.

Memel, 15. März. Vor einigen Tagen wurde von einem litthauischen Mädchen in einem Laden ein Fünfrubelschein in Zahlung gegeben, welcher sich bei näherer Prüfung als gefälscht herausstellte. Das Mädchen gab auf Befragen an, daß ihr Vater den Schein auf dem Pferdemarkt in Prökuls von einem russischen Händler erhalten habe. Das Falschstück wurde mit Beschlag belegt. — Der litthauische Verein „Byrute" gedenkt im Monat Mai d. J. in den Räumen des hiesigen Schützenhauses eine litthauische Theatervorstellung zu veranstalten.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 18. März.

* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag, den 19. März: Wenig veränderte Temperatur, bedeckt. Niederschläge, windig.

Bekämpfung der Influenza. Bei der gegenwärtig wieder herrschenden Influenza-Epidemie, die allerdings weniger verheerend aufzutreten scheint als in den letzten Jahren, aber andererseits wieder die nervösen Erscheinungen mehr in den Vordergrund treten läßt, wird es von Interesse sein, über die Bestrebungen informirt zu werden, welche dahin gerichtet sind, die Symptome der Influenza möglichst schnell zu bekämpfen. In den ersten Jahren 1890/91 war es das Antipyrin, welches an der Spitze stand. Nachdem sich aber herausgestellt hat, daß dieses Mittel die Herzfunktionen ungünstig beeinflußt, ist man zum Salipyrin übergegangen, gleichfalls einem Antipyrinabkömmling, und ist später, besonders im verflossenen Jahre, beim Phenacetin stehen geblieben. Das Phenacetin ist immer noch das beste der derzeitigen Heilmittel gegen die Influenza. Wenn wir trotzdem eines anderen Erwähnung thun, so geschieht dies schon um deswillen, weil dies Präparat wegen seiner absoluten Unschädlichkeit freihändig in den Apotheken verkauft werden darf. Es ist dies das Salophen, ein Salicylpräparat, das nach neueren Erfahrungen ganz Hervorragendes bei der Bekämpfung der Influenza leisten soll. Wenigstens veröffentlicht Geheimrath Claus in Gent eine längere Abhandlung, deren Schlußsatz so Vertrauen erweckend klingt, daß es wohl angezeigt erscheint, dem Salophen Beachtung zu schenken. Es wird dieses Mittel nicht allein als Kopfschmerzmittel par excellence hingestellt, sondern es wird gezeigt, daß in einer großen Anzahl von Influenzafällen das Salophen schon nach der Darreichung von durchschnittlich 2 Gramm eine bemerkenswerthe Erleichterung und eine schmerzstillende Wirkung gezeigt hat. In den meisten Fällen war die Heilung innerhalb 2 Tagen erfolgt. Geheimrath Claus läßt das Salophen zweistündlich in Dosen von ½ Gramm geben und möchte es als ein Specificum gerade bei der Influenza hingestellt wissen. Da das Salophen ziemlich billig ist, die Apotheker verkaufen das Gramm mit 15—20 Pfennig, so dürfte allerdings dem neuen Specificum eine gute Zukunft in Aussicht stehen.

* **Die gestrige Matinee** der Musiklehrerin Fräulein Luise Nau bereitete uns wieder einen großen Genuß und gab den Zuhörern reiche Gelegenheit, sich von dem gediegenen Unterricht und der erfolgreichen Förderung ihrer Schülerinnen zu überzeugen. Aus dem reichen und gewählten Programm seien besonders hervorgehoben Compositionen von Mozart, Beethoven, Chopin, Schumann, Weber, ferner Gesangsstücke von Beethoven, Brahms, Schumann 2c. Sämmtliche Nummern wurden mit ebenso viel technischer Fertigkeit als richtigem Verständniß vorgetragen und legten von dem künstlerischen Streben der Lehrerin beredtes Zeugniß ab. Wir wünschen der Letzteren auch fernerhin die besten Erfolge.

* **Die Reitschule** des neu gegründeten Elbinger Reitvereins ist gestern in der ehemaligen Wöhlert'schen Fabrik unter ziemlich zahlreicher Betheiligung eröffnet worden. Trotz der vielfachen, auf die sehr hohen Beiträge gestützten Zweifel hofft man, daß das Unternehmen sich lebensfähig erweisen werde.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen Dienstag findet die Premiere einer von der gesammten Presse außerordentlich lobend besprochenen Novität „Zum wohlthätigen Zweck" von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg statt. Die beiden Dichter sind durch ihre Prachtwerke „Die Großstadtluft", „Zwei glückliche Tage" 2c. rühmlichst bekannt und bedarf es wohl keines besonderen Hinweises auf das neue Werk, welches als eines der schönsten und launigsten gepriesen wird. Hoffentlich wird das Interesse des Publikums gleich bei der ersten Vorstellung nicht ausbleiben, was nur zu wünschen ist, da die Erwerbung der Novität der Direktion große Opfer verursacht hat.

* **Im Kaufmännischen Verein** wird morgen, Dienstag Abend, Herr Dr. Dullo aus Königsberg einen Vortrag halten über die Handelsbeziehungen Ost- und Westpreußens zu Rußland. Dem interessanten Vortrag ist eine recht große Zuhörerschaft zu wünschen.

* **Amberg's Experimental-Vorträge.** Wir machen an dieser Stelle nochmals auf die heute, Dienstag und Mittwoch im Gewerbehaus stattfindenden Experimental-Vorträge des Physikers Amberg aufmerksam. Die Wochenversammlung des Gewerbevereins fällt mit Rücksicht auf diese Vorträge aus.

Die Veranlagung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer ist nunmehr beendet, und die Veranlagungsschreiben können jetzt an die Steuerpflichtigen zur Versendung gelangen. Die Hoffnung der Steuerzahler, daß diese Benachrichtigungsschreiben keine unangenehmen Ueberraschungen enthalten mögen, dürfte wohl schon darum berechtigt sein, weil in der That die Erwerbsverhältnisse in Stadt und Land leider noch immer im Rückgange begriffen sind.

Paßausfertigung. Der Minister des Innern weist darauf hin, daß kürzlich einem Müller der Aufenthalt in Rußland untersagt worden ist, weil sich in seinem Passe der Vermerk „Landst." befand, der „Landsturm" bedeuten sollte, von den russischen Behörden aber als „Landstreicher" ausgelegt wurde. Derartigen Mißverständnissen müsse durch vollständiges Ausschreiben aller Wörter vorgebeugt werden, überdies sei es unzweckmäßig, in den Paß Vermerke aufzunehmen, wodurch den ausländischen Behörden ein Einblick in die Militärverhältnisse der Paßinhaber gewährt werde, der diesem unter Umständen höchst unwillkommen sein könne. Die Paßausfertigungsstellen hätten sich deshalb aller Zusätze, die nicht unbedingt erforderlich sind, zu enthalten, falls dieselben nicht etwa ausdrücklich von den Gesuchstellern gewünscht würden.

Nord-Ostdeutsche Gewerbe-Ausstellung. Die Betheiligung an der Ausstellung für Heimathskunde zeigt eine erfreuliche Zunahme. Die Herren Photographen Clagemann in Cranz, Bluschy in Allenstein und die Firma Minzloff in Königsberg haben höchst anziehende und umfassende Leistungen in Aussicht gestellt. Von Herrn Ernst Ancker in Ruß ist eine Kollektion von 54 wohlgewählten, zum Theil überraschend neuen und glücklichen Aufnahmen von Ruß und der Festlandsseite des kurischen Haffs eingesandt. Herr Rektor Koppenhagen in Landsberg, Mühlenbesitzer Bornkam in Medien, Thoma in Popelken und Frau Gutsbesitzer Fischer in Joßainen haben auf das dankenswertheste kleinere Sammlungen zur Verfügung gestellt. Die Eröffnung der Nordostdeutschen Gewerbe-Ausstellung soll Sonntag, den 26. Mai, erfolgen. Vormittags 11 Uhr findet ein Festakt statt, und Nachmittags 3 Uhr soll die Ausstellung dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

* **Die neue Weichselmündung bei Siedlersfähre**, welche zur Zeit noch einen todten Kanal bildet, soll bald nach dem Eisgange, wenn das eisfreie Frühjahrs-Hochwasser herabkommt, geöffnet werden. Nach einem Gerücht soll der Kaiser beabsichtigen, der Oeffnung der neuen Mündung beizuwohnen. Die „D. Ztg." hält dies nicht für wahrscheinlich. Allerdings läßt sich der Kaiser unausgesetzt telegraphisch Nachrichten über den Fortgang der Durchstichsarbeiten bei Siedlersfähre und den Durchbruch bei Schiewenhorst schicken, aber bisher ist die Absicht, dem Durchstich persönlich beizuwohnen, nach Danzig noch nicht mitgetheilt worden.

Das Schießen von Sperlingen, welches zu dem Zwecke geschieht, um von den Feldfrüchten Schaden abzuwenden, stellt nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamtes vom 4. März 1895 eine landwirthschaftliche Betriebsthätigkeit dar, und ein hierbei sich ereignender Unfall ist im landwirthschaftlichen Betriebe geschehen. Ob das Schießen gerade zu einer Jahreszeit erfolgt, zu welcher die Sperlinge zwar weniger Schaden anrichten können, aber leichter zu erreichen sind, macht hierbei keinen Unterschied.

Ueber die Eis- und Hochwasserverhältnisse auf unseren Strömen und Flüssen, schreibt heute die amtliche „Berliner Korrespondenz", lauten die Nachrichten im Allgemeinen bisher nicht ungünstig. Das milde, jedoch nicht zu warme, dabei trockene und nur durch leichte Nachtfröste unterbrochene Wetter der letzten Zeit hat die Eisdecken so geschwächt, daß auf den westlichen Strömen der Eisabgang bereits begonnen hat und zum Theil beendet ist, noch bevor die in den Quellengebieten aufgehäuften Schneemassen zum Schmelzen gekommen sind und Hochwasser gebracht haben. Ebenso haben auf den mit Eisbrechschiffen ausgerüsteten Strömen der Elbe und Weichsel in Folge der Gunst des Wetters die Eisbrecharbeiten ungemein gefördert werden können. Daher ist zu hoffen, daß die mit großer Wahrscheinlichkeit bevorstehenden bedeutenden Hochwässer die Ströme bereits eisfrei finden und damit einen erheblichen Theil ihrer Gefährlichkeit verlieren werden. Eine unbedingte Sicherheit für den glücklichen Verlauf des Eisabganges und Hochwassers auf den sämmtlichen Strömen ist dessenungeachtet noch nicht gewonnen.

Seeschiffer Prüfung. Unter dem Vorsitze des königl. Navigationsschul-Directors Herrn Wendtlandt wurde in Danzig in der Zeit vom 11. bis 15. d. M. die diesjährige Prüfung zum Schiffer auf großer Fahrt abgehalten. Zu derselben hatten sich die Seesteuerleute Hintze, Düring, Witt, Heckmann, Wegner, Dörks und Falk gemeldet, welche den Kursus der Schifferklasse der hiesigen Navigationsschule besucht hatten. Sämmtliche sieben Herren bestanden die Prüfung, und zwar erhielt Herr Hintze das Prädikat „mit Auszeichnung bestanden." Wegen sehr guter auf See gemachter Berechnungen wurde für Herrn Düring bei dem Reichs-Inspektor für die Schifferprüfungen 2c., der dieser Prüfung nicht beiwohnte, eine Prämie beantragt. An diese Prüfung schloß sich diejenige in der Dampfmaschinenkunde, welche von Herrn Maschinen-Ingenieur Urban im Beisein der ganzen Prüfungs-Commission abgehalten wurde, bei welcher den sieben genannten Schiffern für große Fahrt ebenfalls das Prädicat „bestanden" zuerkannt wurde.

Das Fleisch nüchterner Kälber besitzt einen viel geringeren Nährwerth, als Fleisch älterer Kälber, es ist bedeutend wasserhaltiger, schwammiger und weichlicher von Geschmack. Schon aus Gründen der Appetitlichkeit sollte nüchternes Kalbfleisch nicht als menschliches Nahrungsmittel verwendet werden. Kenntlich ist das Fleisch an der weniger starken Färbung, es fühlt sich weichlicher und welker an und enthält wenig Fett. Der bekannte Fleischgeruch ist nicht vor-

handen und das Mark in den Knochen ist viel stärker von Blut durchströmt, sieht aber viel röther aus, als bei älteren Thieren, die schon einige Zeit lang gefüttert sind.

Der Baumschnitt im Frühjahr. Aus Liebe zum Kalendermann hat der verabschiedete Winter den Angaben der Statistiker und den Falb'schen Prophezeiungen zum Trotz in diesem Jahre so lange angehalten. Seine Kraft scheint aber jetzt endgiltig gebrochen zu sein, wenn er sie auch in den Nächten immer noch zu bethätigen sucht. Am Tage wehen milde Lüfte, die im Verein mit den warmen Sonnenstrahlen Schnee und Eis wegthauen. Unter diesen Witterungsverhältnissen aber geht die Schneeschmelze dieses Jahr nur ganz allmählich vor sich. Das Thauwasser hat daher Zeit, in den Boden einzusickern; er ist in diesem Jahre besonders aufnahmefähig, weil der Frost in Folge der starken Schneedecke, die sich rechtzeitig vor ihm eingestellt hatte, nicht eindringen konnte. Aber das eiskalte Schneewasser hat gegenwärtig noch verhindert, daß der Erdboden sich beträchtlich erwärmen konnte, denn alle die von Luft und Sonne gelieferten Wärmemengen mußten vorerst zum Schmelzen der winterlichen Schutzdecke verwandt werden, wobei zu bedenken ist, daß durch ein Kilogramm Wasser von 80 Grad ein Kilogramm Eis oder Schnee von Nullgrad blos in Wasser von Nullgrad übergeführt wird. Welch ungeheure Wärmemengen sind daher in diesem Jahre zum Thauen verwendet worden! Die nothwendige Folge muß sein, daß der Frühling nur langsam seinen Einzug halten kann, umsomehr, so lange noch in der Nacht die Temperatur bis zum Gefrierpunkt und darunter sinkt. Und das ist gut so. Die Saugwurzeln der Pflanzen werden nur allmählich wieder ihre im Herbst unterbrochene oder verlangsamte Thätigkeit von Neuem aufnehmen, und der Saftauftrieb wird sich infolgedessen langsam vollziehen. Dem Baumschnitt kommt dies allmähliche Treiben der Knospen sehr zu statten. Die anhaltende und strenge Kälte hatte es bisher kaum ermöglicht, Bäume und Sträucher auszuschneiden. Mit Recht wird daher Mancher dazu die wenigen warmen Tage gegen Ende des vorigen Monats ausgenützt haben. Der unerwartete Kälterückfall in den ersten Märznächten wird ihn nachträglich mit banger Sorge um seine Pfleglinge erfüllt haben. Denn in die frische und ungeschützte Wunde dringt der Frost nur zu leicht ungehindert ein; seine schädlichen Wirkungen erkennt man zwar erst im späten Frühjahr, wo die erfrorenen Zweigenden sich als todte Reiser von der lebensfrischen Umgebung traurig abheben. Andererseits ist mit dem weiten Hinausschieben des Baumschnitts die große Gefahr verknüpft, daß die offenen Wunden das namentlich für Fruchtknospen tragender Obstbäume schädliche Bluten begünstigen. Für alle Garten- und Obstbaumbesitzer, die überdies auf fremde, nicht immer zur Verfügung stehende Arbeitskräfte angewiesen sind, ist es im Allgemeinen sehr schwierig, den richtigen Zeitpunkt für den Baumschnitt zu wählen. Grundsätzlich sei man jedoch bestrebt, ihn zu vermeiden, so lange noch strenge Frostnächte in Aussicht stehen, andererseits schiebe man ihn nicht zu weit hinaus, um nicht von dem warmen Frühlingswetter überrascht zu werden. Gegenwärtig ist die Zeit am geeignetsten dazu; wer daher den Baumschnitt in den letzten Tagen noch unterlassen hat, hole das Versäumte schleunigst nach!

* **Schweineversicherungs-Verein.** Sonnabend Abends 6½ Uhr fand im Viehhofs-Restaurant eine außerordentliche General-Versammlung des Elbinger Schweineversicherungs-Vereins statt. Die Versammlung war auf Antrag von Mitgliedern auf Grund des § 21 einberufen worden, um eine Aenderung der Statuten in den §§ 6 und 16 herbeizuführen. Nach längerer sehr erregter Debatte wurde § 6 dahin erweitert, daß der Vorstand in den monatlichen Vorstandssitzungen die Namen derjenigen Mitglieder bekannt zu geben hat, welche im Laufe des Monats Entschädigungen und in welcher Höhe erhalten haben; ferner ob und welche Einnahmen durch den Verkauf der kranken Schweine die Vereinskasse gehabt hat. Ebenso soll alle ¼ Jahre eine Versammlung einberufen werden, in welcher öffentlich eine Wiederholung des Ergebnisses der Aus- und Einnahme vom Vorstande bekannt gegeben werden. Zu § 16 war von den Antragstellern ein Antrag dahin eingegangen, daß bei der nächsten Vorstandswahl vom April ab dem Vereinsvorsitzenden 1½ und dem Cassirer 2 pCt. von der festen Brutto-Einnahme (bisher 2½ und 3 pCt) als Tantiemen gezahlt werden soll. Von den extraordinären Beiträgen soll dagegen der Vorstand keine Tantiemen erhalten. Es entspann sich ebenfalls eine sehr lebhafte Debatte. Der jetzige Vorstand erklärte, daß es sehr schwierig wäre, die Bücher zu führen, wenn der Vorstand nur von einem Theile der Einnahme Tantieme bezöge und schlug vor, lieber ein festes Gehalt für die beiden Herren, welche gewählt werden und die Wahl annehmen, festzusetzen. Viele Mitglieder waren dagegen. Auf eine Anfrage von dem Vorsitzenden an die recht zahlreich erschienenen Mitglieder, ob Mitglieder da wären, welche die Aemter übernehmen möchten und unter welchen Bedingungen, meldete sich Niemand. Auf Antrag des Vorstandes wurde beschlossen, daß in der nächsten Generalversammlung, vor dem 1. April, bei der neuen Vorstandswahl, die Bedingungen (ob Gehalt oder Tantieme) festgesetzt werden sollen. Die Königl. Regierung hatte die Abänderung des § 25 betreffs der Anmeldefrist bei kranken Schweinen, wonach dieselbe sofort verlangt wird, für nicht bestimmt genug befunden und eine genaue Angabe der Zeit verlangt. Nach der Abstimmung muß die Anmeldung nunmehr in 12 Stunden erfolgen. Herr Hauptmann Schmidt wohnte als Vertreter der Aufsichtsbehörde der Versammlung bei.

Vacanzenliste. Gegenbuchführerstelle bei der Kreissparkasse zu Bielefeld, Mindestgehalt 7000 Mk. — Gemeindeeinnehmerstelle beim Bügermeisteramt Niedersgegen, Reg.-Bezirk Trier, Gehalt 1800 Mk., Dienstunkostenentschädigung 240 Mk. — Kreisausschußsecretärstelle beim Kreis-Ausschuß in Darkehmen, Gehalt 1800 bis 2400 Mk. — Stadtkassenrendantenstelle in Ronsdorf, Gehalt 3000—3600 Mk. — Stadtkassirerstelle beim Stadtrath in Dippoldiswalde, Gehalt 1500 Mk., Caution 3000 Mk. — Kämmereikassencontroleurstelle beim Magistrat in Schwetz, Gehalt 1500 Mk. Caution 2000 Mk. — Kanzlistenstelle beim Magistrat Wriezen, Gehalt 900 Mk. — Magistratsdienerstelle beim Magistrat in Göttingen, Gehalt 1000—1700 Mk. nebst 350 Mk. Gebühren. — Polizeiinspector in Oberhausen (Rhld.), Gehalt 2800—4000 Mk. — Stadtwachtmeisterstelle beim Bürgermeisteramt in Netzschkau, Gehalt 1200 Mk., 50 Mk. Kleidergeld, Dienstwohnung und Heizung. — Polizeicommissarstelle bei der Polizeiverwaltung in Bonn, Gehalt 2600—3600 Mk. — Polizei- und Vollziehungsbeamtenstelle beim Magistrat in Guttstadt, Einkommen 900 Mk. — Polizeisergeantenstelle beim Magistrat in Angermünde, Gehalt 1000 bis 1200 Mk., Kleidergelder 80 Mk. — Polizeisergeantenstelle beim Magistrat in Lessen, Gehalt 550 Mk., freie Wohnung und Garten. — Drei Polizeisergeantenstellen beim Magistrat in Landsberg a. W., Gehalt 1000—1300 Mk. — Oberförsterstelle beim Magistrat in Sporttau, Gehalt 2400—4500 Mk., freie Dienstwohnung, freies Brennholz, freie Landnutzung und 1200 Mk. Pferdegelder. — Gemeindebaumeisterstelle bei der Gemeinde Schöneberg bei Berlin, Gehalt 5000—6000 Mk. und 500 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Architektenstelle beim Oberbürgermeisteramt in Köln. — Technikerstelle beim Stadtbaurath in Hannover. — Bautechnikerstelle bei der Stadtbauverwaltung in Chemnitz, Gehalt 180 Mk. monatlich. — Vermessungsgehilfenstelle beim Stadtbaudirector in Wiesbaden, Gehalt 125 Mk. monatlich. — Stadtbaumeisterstelle beim Magistrat in Iserlohn, Gehalt 4500—6000 Mk. — Kreisbaumeisterstelle beim Kreis-Ausschuß in Tarnowitz, Gehalt 2700 Mk., Wohnungsgeld 1200 Mk., Fuhrkostenentschädigung 1200 Mk. — Mehrere Hilfsbeamtenstellen (Regierungsbaumeister oder Bauführer bei der herzogl. Braunschw.-Lüneburger Baudirection in Braunschweig). — Maschinistenstelle beim städt. Schlachthof in Rawitsch, Gehalt 1200 Mk.

Tag- und Nachtgleiche. Der astronomische Frühling nimmt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders am Abend des 20. März seinen Anfang. Wir würden an diesem Tage zum ersten Male in diesem Jahre Tag- und Nachtgleiche haben. Da aber in Folge der Strahlenbrechung die Sonne bei ihrem Auf- und Untergange zur Zeit der Aequinoctien schon bez. noch 3 bis 4 Minuten lang über dem Horizont gesehen wird, während sie thatsächlich unter diesem steht, so erscheint der Tag um 7 bis 8 Minuten verlängert und die Nacht um ebenso viel Zeit verkürzt, so daß der Tag am 20. etwa 15 Minuten länger erscheint als die Nacht. Die scheinbare Tag- und Nachtgleiche, die also eine Folge der Strahlenbrechung der Atmosphäre ist, findet bereits den 18. März statt.

Das Eigenthumsrecht an Briefmarken. Die Streitfrage, ob die Postbehörde oder der Adressat Eigenthümer der auf Postbestellscheine aufgeklebten Briefmarken ist, beschäftigte dieser Tage wieder einmal ein Berliner Schöffengericht. Die Postbehörde hält es neuerdings für angemessen, Empfänger, die von den ihnen übermittelten Post-Packetadressen die fremden Briefmarken ablösen, wegen Unterschlagung anzuklagen. Die Beklagten haben bis jetzt in jedem Falle bestritten, daß die Postbehörde ein Eigenthumsrecht auf diese Marken habe, und behaupten, daß die Marke ihr Eigenthum geworden sei und die Post nur verlangen könne, daß ihr bei der Ausfertigung der Waare auf dem Postzollamt die Packetadresse als Beleg zurückgegeben werde. Die Post hat sich früher damit begnügt, daß die Adressaten an die Stelle der abgelösten Briefmarken den Vermerk setzten: „Selbst abgelöst 2c." Später hat sie die Ablösung überhaupt verboten. Dies geschah auch dem Kaufmanne J. gegenüber, der mehrmals solche Marken abgelöst und für sich behalten hatte. Trotz dieses Verbotes hatte er wieder von einer Postpacketadresse eine 3 Fr.-Marke abgelöst und diese durch eine 5 Cm.-Marke ersetzt. Diese Umwechselung wurde an der Postzollabfertigungsstelle wahrgenommen und gegen J. Anklage erhoben. Dieser behauptete, daß die Post gar kein Recht gehabt habe, ihm die Ablösung der Marken zu untersagen. Der Gerichtshof war jedoch mit dem Staatsanwalt anderer Meinung; er erkannte dem Adressaten nur das Eigenthumsrecht auf den für Bemerkungen 2c. vorbehaltenen Abschnitt, das Recht auf die übrige gesammte Postpacketadresse, einschließlich der Briefmarken, aber der Postbehörde zu. Der Angeklagte wurde daher wegen Unterschlagung zu 5 Mk. Geldbuße verurtheilt.

Vermischtes.

* **Amsterdamer Weltausstellung.** Das Comitee hat den Anmeldetermin bis zum 1. April verlängert und können Anmeldungen nach diesem Termin nicht mehr berücksichtigt werden. Die Ausstellungsarbeiten, welche durch den langen Winter zurückgeblieben waren, sind wieder mit aller Energie aufgenommen worden, und hat der Unternehmer der Ausstellungsbauten sich verpflichtet, die contractliche Fertigstellung bis zum 1. April einzuhalten. Das Ausland: Italien, Oesterreich-Ungarn, Belgien und speziell Frankreich, wird sich ganz hervorragend an der Weltausstellung betheiligen! In Paris hat sich zur Wahrung der französischen Interessen auf der Amsterdamer Weltausstellung ein Comitee gebildet; an der Spitze desselben stehen als Ehrenpräsidenten: Mr. Lourties, Handelsminister, G. O. Picard, General-Commissar der Ausstellung im Jahre 1900, O. Delaunay-Belleville, Präsident der Handelskammer von Paris, O. Dervillé, Präsident des Handelsgerichts. Wie uns mitgetheilt wird, hat Frankreich einen Raum von 10,000 Quadratmetern für die französische Abtheilung fest belegt. Von Deutschland liegen verhältnißmäßig die wenigsten Anmeldungen vor, was um so bedauerlicher ist, als Frankreich ganz bedeutende Anstrengungen macht, seine Handelsbeziehungen mit Holland zu erweitern. Bedauerlich wäre es, wenn Deutschland, welches so große geschäftliche Beziehungen mit Holland unterhält, nicht ebenso glänzend wie Frankreich auf der Weltausstellung vertreten wäre. Wie der in Amsterdam erscheinende „De Telegraaf" vom 8. März meldet, wird Se. Majestät der Kaiser von Deutschland am 3. August der Königin Wittwe, Regentin der Niederlande, einen Besuch abstatten und bei dieser Gelegenheit aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Amsterdamer Weltausstellung besichtigen. Anmeldungen und Anfragen werden bis zum 1. April von dem General-Secretariat Arthur Branken, Unter Fettenhennen 7, Köln a. Rh. entgegengenommen.

Frau Thomas und das Fernrohr. „Herr Jerichtshof, dhun Sie mir blos den eenzijen Jefallen un lassen Sie det Ding da wegnehmen, wat uf den Disch liegt. Sehen Sie blos, wie meine Hände fliejen, sowie mir det Ding vor die Oojen kommt; det hat mir mehr jebranntet Herzeleid anjedahn, als ick sonst in meinen janzen Leben gehatt habe. Der Doctor sagt, det mein Nervencostüm vollständig zerrissen ist." — In der That schien die Angeklagte, eine 50jährige, robust und gesund aussehende Frau, beim Anblick des fraglichen Gegenstandes, eines Fernrohres, einen wahren Schüttelfrost zu bekommen. Mit der zitternden Rechten bedeckte sie dabei ihre Augen. — Vors.: Ich will Ihnen mal etwas sagen, Frau Thomas. Die Sache liegt nicht so, daß Sie darüber erregt zu werden brauchen; nun nehmen Sie sich gefälligst zusammen und spielen Sie keine Komödie. Sie sollen das Fernrohr dort gefunden und für sich behalten, mithin eine Fundunterschlagung begangen haben. — Angekl.: Jefunden habe ick det Ding, det is richtig, aber ick kann doch nich sowat, wat een Anderer vielleicht wegjeworfen hat, für mein dheuret Jeld annonziren? — Vors.: Wenn man etwas findet, so soll man es bei der Polizei abgeben. — Angekl.: Ick habe ja zuerst jarnich jewußt, wat et für 'n Ding war. — Vors.: Erzählen Sie mal, wo und wann Sie es fanden. — Angekl.: Det is nu beinahe een Jahr her, als ick wie jewöhnlich det Morgens frieh nach'n Bäcker rumjing, um für meine Schlafburschen Schrippen zu holen, die ick mit Schmalz beschmierte un die sie denn mit uf die Arbeit nahmen. Det war noch sehre finster, un jeschneet hatte det ooch. Mit eenmal stoße ick mit meinen Fuß an wat Rundet, un als ick hinkieke, is et wat Jelbet. Ick nehme det uf, weeß aber nich, wat ick daraus machen soll. Ick nehme det mit, un als die Schlafburschen weg sind, jehe ick damit zu meine Nachbarin, die Kunzen. Sie, Kunzen, sage ick, wat mag det woll für'n Instrument sind? Ick werde da nich klug d'raus. Wenn man daran zieht, wird et immer länger, un wenn da keen Jlas in wäre, würde ick et vor'n Pusterohr halten. Sie nimmt et vorsichtig zwischen zwee Finger un fragt mir, wo ick et herhabe. „Jefunden", sage ick. „Nee Thomas'en, sagt se, wat Sie ooch Allens uffnehmen. Det is am Ende een Doctorinstrument, wo Sie sich die scheenste Krankheit mit zuziehen können. Un als se durchkiekt, sagt se: Kaput is det eene Jlas ja ooch schon, raus damit aus 'n Fenster!" Na, det wollte ick nu doch nich. Wie wir so stehen un uns det überlejen, da kommt mein Junge von zwölf Jahren rin und meent: „Mutter, meine Stulle, ick muß in die Schule." Junge, sage ick, un zeije ihm det Rohr, kennst Du det? — Jawoll, sagt er, laß mir da man mal durch kieken. Junge! sage ick, wo haste die Kenntnisse her? „Aus der Schule," sagt er sehre wichtig. „Det is een sojenannter Opernkieker, wo man Trichinen mit untersucht," un denn nahm er et in de Hand un kiekte damit nach de Straße runter. „Kiek man blos, wie jroß den Dienstmann seine rothe Mütze aussieht." Nu hatten wir 't denn raus, wozu et jebräuchlich war. Die Kunzen kiekte ooch durch un meente doch, det et wat Wegjeschmissenet war, weil det Jlas jeplatzt war. — Vors.: Wie kam denn die Frau Weiß dazu, nach so langer Zeit Anzeige davon zu machen? — Angekl.: Ach Jott, Herr Jerichtshof, jetzt fängt ja erst die Jeschichte an, wo ick meinen Aerger schildern muß. Ick bin also Handelsfrau un Nachmittags een Paar Stunden außer dem Hause. Eenet Dags komme ick nach Hause un sehe, det in meine beste Jardine een großet Loch jebrennt is. Nanu? frage ick, Junge, wat hast Du denn jemacht? Wat meenen Sie woll, wat ick rauskriege? Hat er nich det eene Jlas von den Lornjong abgeschraubt, un det als Brennjlas benutzt? Et is ja janz schön, wenn der Mensch wat jelernt hat, aber so wat müßte de Jungens in de Schule nich beigebracht wer'n. Der Bengel hätte ja det janze Haus anstecken können. Ick habe ihm natierlich eene jewunken, die nich von Pappe war. Een ander Mal komme ick wieder nach Hause un sehe, wie mein Junge mit det Dings vor't Ooge ant Kichenfenster steht un nach die andere Seite rieber kiekt. Er war so eifrig, det er mir jarnich kommen hörte. Ick leise an ihn ran, reiße ihm det Ding weg un kieke selbst rieber nach die Weißen ihre Wohnung. Himmel, wat sahen meine Oogen! Ick schnell dem dummen Jungen een Paar Ohrfeijen jejeben un raus mit ihm aus die Kiche, un denn habe ick det Instrument wieder jenommen und rieberjekiekt, bis mir die Oogen ieberjingen, indem ick mir doch von ieberzeujen wollte, ob ick mir nich irrte. Un denn habe ick der Frau Weiß det erzählt und ihr jesagt, det ick ihre Tochter für een anständijeret Mächen jehalten hätte, und denn hat sie mir det iebel jenommen un hat mir in Privat verklagt und hat det anjezeigt von wejen det Instrument. Un denn is een Schutzmann jekommen un hat det Unjlücksding abjeholt. Da sich der Eigenthümer des Fernrohrs nicht gemeldet hat, auch angenommen wurde, daß die Angeklagte geglaubt habe, es handle sich um einen weggeworfenen Gegenstand, so erfolgte ein freisprechendes Erkenntniß.

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung."

Troppau, 18. März. Von den verunglückten Bergleuten sind nach endgiltiger Feststellung 48 todt, 90 schwer und 16 leicht verwundet.

Pest, 18. März. Dienstag Abend findet bei dem Grafen Moriz Esterhazi eine Conferenz der klerikalen Volkspartei statt, in welcher über Kampfmittel gegen die kirchenpolitischen Vorlagen berathen werden soll. Am gleichen Tage findet eine Bischofskonferenz unter Vorsitz des Fürst-Primas Valfary statt.

Pest, 18. März. Baron Banffy hat vom Kaiser die Ermächtigung erhalten, den Reichsrath aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben. Man hofft jedoch, der Ministerpräsident werde von dieser Ermächtigung vorerst keinen Gebrauch machen.

Rom, 18. März. Heute wird der Grundstein zu dem Garibaldi-Denkmal gelegt. Der König und die Königin wohnen der Feier bei. Crispi hält eine wichtige Rede.

Abbazia, 18. März. Die deutsche Kaiserfamilie trifft am 3. April hier ein. Der Kaiser Franz Josef stellte eine Jacht zur Verfügung, auf welcher das deutsche Kaiserpaar den Ausflug nach Venedig unternehmen und dort mit dem italienischen Königspaar zusammentreffen wird.

Paris, 18. März. Die Sozialisten veranstalteten gestern eine Vorfeier zum 18. März. In einer Versammlung führte der Sozialist Hugues aus, daß die französischen Sozialisten Unrecht daran thäten, die deutschen Führer Bebel und Liebknecht in die Arme zu schließen; dieselben hielten auf den Congressen große Reden und bewilligten daheim die Militärvorlagen. Es wurde eine Resolution angenommen, in welcher die Entsendung französischer Kriegsschiffe nach Kiel getadelt wird.

Paris, 18. März. Die Blätter besprechen den Umstand, daß sich bei der deutschen Flotte in Kiel während der Eröffnungsfeierlichkeiten die Schiffe „Weißenburg" und „Wörth" befinden und verlangen, daß die französische Regierung diese Beleidigung durch Entsendung der Schiffe „Jena" und „Austerlitz" erwidere. Man hofft jedoch, Deutschland werde die genannten Schiffe noch zurückziehen.

Paris, 18. März. Der König von Serbien ist hier eingetroffen. Nach einem Aufenthalt von 5 Tagen wird derselbe am Freitag wieder in Belgrad eintreffen.

Petersburg, 18. März. Zu allgemeiner Ueberraschung verläßt der deutsche Botschafter General Werder in den nächsten Wochen den hiesigen Posten und siedelt nach Berlin über. Gerüchtweise verlautet, Graf Herbert Bismarck werde am 1. April zu Werder's Nachfolger ernannt werden.

Petersburg, 18. März. Die Meldung, das Czarenpaar werde im Mai Berlin besuchen, dürfte sich nicht bestätigen, da die junge Kaiserin bekanntlich einem freudigen Ereigniß entgegensieht.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 18. März. 2 Uhr 55 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	16.|3.	18.|3.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,40	101,60
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	101,60	101,60
Oesterreichische Goldrente	103,30	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,00	103,20
Russische Banknoten	219,10	219,85
Oesterreichische Banknoten	166,00	165,95
Deutsche Reichsanleihe	105,50	—,—
4 pCt. preußische Consols	105,30	—,—
4 pCt. Rumänier	88,80	90,25
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	122,50	120,00

Produkten-Börse.

Cours vom	16.|3.	18.|3.
Weizen Mai	143,70	142,50
Juli	145,70	144,50
Roggen Mai	123,50	122,50
Juli	125,50	124,50
Tendenz: Matt.		
Petroleum loco	22,50	22,60
Rüböl Mai	43,60	43,50
Juni	43,80	43,70
Spiritus Mai	37,80	37,70

Königsberg, 18. März, 12 Uhr 46 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	52,00 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	32,25 „	Geld.

Viehmarkt.

Berlin, 16. März. (Städtischer Central-Viehmarkt.) Zum Verkauf standen: 4832 Rinder, 4853 Schweine 1150 Kälber und 13 203 Hammel

Rinder: gedrücktes Geschäft. Ia 60—62 ℳ IIa 50—57 ℳ IIIa 45—48 ℳ, IVa 40—43 ℳ für 100 Pfd. Fleischwicht.

Schweine: Der Markt verlief schleppend. Ia 46—— ℳ IIa 44—45 ℳ IIIa 40—43 ℳ, Bakonier 45—— ℳ für 100 Pfd. leb. mit 55 Pfd. Tara p. Stück.

Der Kälberhandel verlief schleppend. Ia 55—58 ₰. IIa 48—54 ₰., IIIa 42—47 ₰. p. Pfd. Fleischgewicht.

Schlachthammel, drückende Tendenz, nicht geräumt. Ia 44—50 ₰. IIa 38—42 ₰ p. Pfd. Fleischgewicht

Butter-Bericht.

Von Gust. Schultze & Sohn.

Berlin, 16. März

In den letzten Tagen dieser Woche schwächte sich die bessere Stimmung wieder ab, von Hamburg trafen mattere Berichte ein, und wurden in Folge dessen von Mecklenburg bedeutende Sendungen — sonst für Hamburg bestimmt — nach hier dirigirt. Preise mußten 2 ℳ nachgeben. Landbutter war gut gefragt und im Preise anziehend.

Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Commission. Preise im Berliner Großhandel zum Wochendurchschnitt per comptant.

Butter.

			p. 50 Ko.
Hof- und Genossenschafts-Butter	Ia	ℳ	——91
	IIa	„	——85
	IIIa	„	———
	Abfallende	„	80——
Landbutter:	Preußische	„	75—80
„	Netzbrücher	„	75—80
„	Pommersche	„	75—80
„	Polnische	„	75—80
„	Bayrische Senn-	„	80—83
„	Schlesische	„	75—80
„	Margarine	„	33—63

Tendenz: Ruhiger.

Kirchliche Anzeigen.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Mittwoch, den 20. März cr., Nachm. 5 Uhr:
Passions-Gottesdienst.
Herr Pfarrer Rahn

Heil. Leichnam-Kirche.
Mittwoch, den 20. März cr., Nachm. 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Schiefferdecker.

Reformirte Kirche.
Mittwoch, den 20. März cr, Nachm. 3 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Prediger Dr. Maywald.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Margarete Reinhold-Rastenburg mit Herrn Administrator Arthur Holtzheimer-Ossau.
Geboren: Herrn Alex. Sißlé-Königsberg T.
Gestorben: Verw. Frau Geheimrath Malvine Siehr-Gumbinnen. — Verw. Frau Bürgermeister Amalie Rohde-Friedland Ostpr. — Herr Königlicher Förster Julius Adolf Eichler-Neuendorf.

Elbinger Standesamt.

Vom 18. März 1895.
Geburten: Viehhändler Wilhelm Kuhn S. — Schneider Friedrich Schulz S. — Arbeiter August Rückbrodt T. — Arbeiter August Colberg T. — Arbeiter Wilhelm März T. — Fleischer Friedrich Marquardt T. — Schneider Franz Hennig T.
Aufgebote: Eigenthümer August Weiß-Kahlau mit Marie Friese-Elbing.
Eheschließungen: Hilfsweichensteller Carl Kraft-Elbing mit Caroline Walter-Pr. Holland. — Bezirksfeldwebel a. D. Alfons Hiller mit Emilie Müller.
Sterbefälle: Arbeiter Carl Radtke 83 J. — Rentier August Mück 75 J. — Fabrikarbeiterin Therese Weide 17 J. — Kassenbote Carl Reinert 59 J. — Eigenthümer Andreas Kluth S. 10 M. — Ortsarme Susanne Kiel 63 J.

Meine Verlobung mit Fräulein **Dorothee Richter,** zweiten Tochter des Herrn Medicinalrath, Professor **Richter** und seiner Frau Gemahlin **Sophie,** geb. **Milde,** beehre ich mich hierdurch anzuzeigen.
Breslau, 15. März 1895.
Dr. Ernst Gaupp,
Privatdocent.

Gestern Abend entschlief an Gehirnhautentzündung unser lieber
Wilhelm
im Alter von 4 Jahren und 8 Monaten, welches wir unsern Freunden mit der Bitte um Theilnahme hierdurch anzeigen.
Elbing, den 18. März 1895.
Hulda und **Herm. Schröter.**
Die Beerdigung findet Sonnabend, d. 23., Nachm. 3 Uhr, auf dem St. Annenkirchhof statt.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 21. d. M., sollen aus den Schutzbezirken Reichenbach und Buchwalde etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

a. **aus Reichenbach:**
13 Ki., 19 Bi., 2 Es.-Nutzholz,
500 Rmtr. Bi., Ki.-Klobenholz,
32 „ Bi., Ki.-Knüppelholz,
114 „ Stubben,
7 „ Reisig;

b. **aus Buchwalde:**
2 Bu., 2 Ki., 1 Hopfstg.-Nutzholz,
140 Rmtr. Klobenholz,
23,5 „ Knüppelholz,
146 „ Reisig.

Versammlung der Käufer **Vorm. 9 Uhr** im **Gasthause zu Reichenbach.**
Elbing, den 14. März 1895.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das der Stadt gehörige, an der Friedrichstraße, dem Platz vor dem Theater und an der Mauerstraße belegene Grundstück **„Weißer Thurm"**, 750 qm groß, zu Bauzwecken geeignet, soll am
Montag, den 6. Mai d. Js., Vormittags 10 Uhr
im Rathhause hierselbst, Zimmer Nr. 25, öffentlich meistbietend zum Verkaufe ausgeboten werden. Die Verkaufsbedingungen sind im Büreau III, Rathhaus-Zimmer Nr. 32, einzusehen.
Elbing, den 14. März 1895.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 12. März 1895 ist an demselben Tage im Gesellschaftsregister Nr. 172 die Handelsgesellschaft **Lotto & Lerique** in **Elbing,** deren Gesellschafter die Kaufleute **Eugen Lotto** und **Arthur Lerique** waren, gelöscht.
Elbing, den 12. März 1895.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 15. März 1895 ist an demselben Tage in unser Handelsgesellschafts-Register unter Nr. 181 die offene Handelsgesellschaft **Bartel & Tübel** in **Elbing** und als Gesellschafter die Fleischermeister und Wurstfabrikanten **Emil Bartel** und **Max Tübel** aus **Elbing** eingetragen.
Elbing, den 15. März 1895.
Königliches Amtsgericht.

Für die arme, alte, erblindete Frau gingen bei uns ein:

Transport unter Nr. 65	11,00 M.
A. G.	0,50 „
A.	5,00 „
Ungenannt	0,50 „
E. S.	1,00 „
Summa	18,00 M.

Weitere Gaben nimmt gern entgegen
Die Expedition der „Altpr. Ztg."

Die Petition gegen die Umsturz-Vorlage liegt in unserer Redaction zur Einzeichnung offen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 66. Elbing, den 19. März. 1895.

Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.
Autorisirte deutsche Bearbeitung.

Nachdruck verboten.

4)

„Er ist im Komtoir. Er hat zwar von Entlassung nichts gesagt, aber Du kannst trotzdem immer d'rauf gefaßt sein. Du weißt ja, in Anbetracht, daß er der Meister ist, bist Du ziemlich aufsäßig gegen ihn gewesen.“

„Nun seht,“ erwiederte Murdoch etwas erregt, „wollt Ihr damit sagen, daß Ihr meint, ich sei im Unrecht gewesen? Soll ich mich etwa von dem Mann beleidigen und wie'n Hund mit dem Fuß stoßen lassen und dazu stillschweigen?“

„Du bist sonderbar, mein Junge,“ lautete die trockene Antwort; „und Du weißt noch nicht wie die meisten Ander'n, was so'n Meister eigentlich ist.“ Aber im nächsten Augenblick warf er das Werkzeug, das er in der Hand hielt, zu Boden. „Deine Kourage gefällt mir,“ rief er aus. „'s freut mich, daß Du solche Kourage hast. Bleib' dabei, Junge, — Meister oder nicht Meister.“

Als Murdoch über die Schwelle seines Zimmers trat, wandte sich Haworth auf seinen Sessel um und begrüßte ihn mit einem nicht durchaus feindseligen Kopfnicken. Dann beugte er sich, die Arme vor sich auf den Tisch gestemmt, nach vorn.

„Setzt Euch,“ sagte er, „ich möcht' mir doch 'mal den jungen Menschen näher ansehen, der da glaubte, Jem Haworth durchprügeln zu können.“

Aber Murdoch leistete der Aufforderung nicht Folge.

„Ich vermuthe,“ sprach er, „Sie haben mir etwas zu sagen, da Sie nach mir geschickt haben.“

Er erhielt darauf nicht die Antwort, auf welche er vorbereitet war. Jem Haworth brach in lautes Lachen aus.

„Alle Teufel!“ sagte er, „Ihr seid 'n kouragirter Junge, wenn Ihr auch 'n Amerikaner seid.“

Murdoch's Blut gerieth wieder in Wallung. „Sagen Sie, was Sie zu sagen haben!“ verlangte er. „Ich glaube zu wissen, was es ist, aber das will ich Ihnen sagen, ich würde in gleicher Lage wieder das Gleiche thun. Es war nicht meine Schuld, wenn ich Ihnen im Wege stand.“

„Wenn ich so dumm gewesen wäre, das nicht zu sehen,“ warf Haworth ein, mit einem Lächeln noch grimmiger als zuvor, „meinen Sie, daß ich Ihnen nicht jeden Knochen im Leibe hätte zerschlagen können?“

Jetzt begriff Murdoch, wie die Sachen standen.

* * *

„'n Abschied bekommen?“ fragte Floxham, als Murdoch zurückkam und wieder an die Arbeit ging.

„Nein.“

„Nicht bekommen?“ rief er in lebhafter Erregung. „Na, da schlag der Teufel drein!“

Am Tagesschluß, als eben Feierabend gemacht werden sollte, fand sich Haworth, vielleicht etwas verlegen dreinschauend, im Maschinenraum ein.

„Nun, sehen Sie,“ sagte er zu Murdoch, „ich habe heute etwas gehört, was mir bisher noch nicht zu Ohren gekommen war. Der Mann, der Erfinder, war Ihr Vater?“

„Ja.“

Haworth schien sich nicht behaglich zu fühlen; er blickte zum Fenster hinaus, als ob er halb und halb erwartete, die hohe schwächliche Gestalt wieder erscheinen zu sehen.

„Ich hab' ihn einmal gesehen, den armen Kerl,“ sagte er, „und, ich weiß nicht, wie's kommt, ich konnte ihn nicht wieder vergessen. Ich wäre ihm wohl gern behilflich gewesen, wenn er hierher gekommen wäre; ich hätte ihm gern jeden Gefallen erwiesen.“

Plötzlich wandte er sich mit einem leisen Anflug von Verlegenheit in dem offenen Ausdruck seines Gesichts an Murdoch.

„Kommen Sie hinauf und essen Sie bei mir“, sagte er. „'s ist verteufelt langweilig in solcher großen Wohnung, wie der meinigen, den Abend allein zu verbringen. Kommen Sie nur gleich mit mir hinauf.

Die Einladung kam Murdoch wohl kaum sehr gelegen, aber immerhin war es leichter, sie anzunehmen, als sie abzulehnen. Er hatte das Haus oft gesehen und er hatte dabei eine gewisse Neugier in Bezug auf sein Inneres nicht unterdrücken können.

Es gab nur ein Haus in Broxton, welches

dem Haworth's an Größe und äußerer Ausschmückung annähernd gleich kam, und dieses stand gegenwärtig leer, da sein Besitzer im Auslande weilte. Broxton selbst war eine häßliche und finstere kleine Stadt, deren Bewohner der Mehrzahl nach Eisenarbeiter waren. Die Stadt war um die Eisenwerke herum entstanden, und mit ihnen gewachsen. Sie hatte eine kleine Eisenbahnstation nnd zwei oder drei stark besuchte Gasthäuser und dabei machte sie den Eindruck, als stehe sie mit der Außenwelt, von der sie stark verläumdet wurde, in gar keiner Verbindung. Gründe der Zweckmäßigkeit, der Wunsch, an Ort und Stelle zu sein und eine ausgesprochene Gleichgültigkeit gegen Alles nicht mit dem Geschäft in Verbindung stehende hatten Haworth veranlaßt, sich hart am Rande der Stadt sein Haus zu erbauen.

„Wenn ich mich 'mal ordentlich vergnügt machen will“, hatte er gesagt, „so kann ich ja nach London oder nach Manchester reisen; alles Uebrige ist mir ziemlich gleichgiltig. Vor Allem will ich meiner Fabrik nahe sein.“

Es war ein großes und schmuckes Haus. Der Besitzer hatte dieses Haus, welches sein Stolz war, zu einem greifbaren Zeichen seines geschäftlichen Erfolges bestimmt. Er verschwendete für dasselbe das Geld mit vollen Händen, und nun, nachdem er es vollendet hatte, führte er ein ödes und einsames Leben in seinen prächtigen Räumen.

Die Bewohner der umliegenden Dörfer, einfache und schlichte Landleute, betrachteten Broxton mit ausgesprochenem Abscheu und Haworth's Eisenwerke mit Schaudern. Haworth's Rauch verdarb ihnen die Luft, Haworth's Arbeiter machten allwöchentlich Ausflüge in ihre Ortschaften und trieben Unfug auf ihren Straßen. Von dem Eigenthümer der Werke, seiner Lebensweise, seiner Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Meinung und von seinen unverhüllten Lastern wurde überall mit Abscheu gesprochen. Niemand suchte die Bekanntschaft des Mannes und dieser war allein auf seine Besucher aus den größeren Städten angewiesen — Besucher, die sich gelegentlich einfanden, um sich von ihm nach seiner Art bewirthen zu lassen, und die jenen Leute noch mehr Aergerniß gaben als alles Andere.

„Man haßt mich hier,“ sagte Haworth, als er jetzt neben Murdoch bei Tische saß; „die Leute hassen mich, hol' sie der Teufel. Ich bin ihnen nicht moralisch genug — nicht moralisch genug!“ wiederholte er mit höhnischem Auflachen.

Murdoch kam der Glanz, mit welchem er den reichen Mann hier umgeben sah, etwas fremdartig vor. Ein ausgesuchtes Diner stand auf dem Tisch, Diener bewegten sich geräuschlos umher, während er sprach und lachte; die Ausschmückung des Zimmers war reich nnd zeigte von gutem Geschmack.

„Oh, 's ist nicht meine eigene Arbeit,“ sagte er, da er Murdoch's überraschte Blicke sah. „Ich war nicht so dumm, die Sache selbst zu versuchen. Ich habe die ganze Einrichtung Leuten in die Hände gegeben, die damit Bescheid wissen.“

Er sprach viel und laut und oft prahlerisch, aber er zeigte ziemliche Guthmütigkeit und einen freilich etwas rauhen Witz, und es ließ sich bemerken, daß er seine eigene Kraft und seine Schwächen sehr wohl kannte.

„Dreißig Jahre also hat ihr Vater an dem Dinge gearbeitet?“ sagte Haworth einmal im Verlaufe des Abends.

Murdoch, den die Frage augenscheinlich verdroß, machte eine bejahende Bewegung.

„Und's ist nie zu 'was gekommen?“

„Nein.“

„Er starb?“

„Ja.“

Haworth fuhr mit der Hand in die Tasche, und ein scharfer Blick aus seinen Augen traf den jungen Mann.

„Weshalb nehmen Sie das Ding nicht selbst wieder auf? Es könnte doch immerhin etwas daran sein, und Sie sind doch keineswegs auf den Kopf gefallen.“

Murdoch fuhr von seinem Sitz empor, und fast ohne zu wissen, was er that, durchschritt er mit allen Zeichen der Aufregung das Zimmer.

„Niemals werde ich das thun,“ sagte er, „so wahr mir Gott helfe. Das Ding ist abgethan, es existirt für mich nicht mehr.“

Als Murdoch ausbrach, begleitete ihn Haworth bis zur Thür. An der Schwelle wandte er sich noch einmal zu ihm um.

„Nun, wie hat's Ihnen hier gefallen?“ fragte er.

„Ich müßte sehr schwer zu befriedigen sein, wenn es mir nicht gefallen hätte“, lautete die Antwort.

Nun, dann kommen Sie öfter. Sie sind willkommen. Ich habe das Alles für mich allein. Mein Verhältniß mit den Landjunkern hier ist nicht von der Art, daß mich die Herren mit ihren Besuchen beehrten. Kommen Sie also nur so oft's Ihnen Vergnügen macht.“

Sechstes Kapitel.
Miß Ffrench.

Bald wurde nun ganz allgemein davon gesprochen, daß Haworth — was wieder einmal seine Sonderlichkeit hinlänglich kennzeichne — sich unter seinen Arbeitern einen Protégé gesucht habe; dieser Protégé sei ein excentrischer junger Mann, in dessen Kopf es, wie man mehrfach gehört habe, wohl nicht ganz so hell sei, als es sein könnte; er speise gelegentlich zu Mittag oder zu Abend bei Haworth; er bringe ungezählte Abende in seiner Wohnung zu und lese seine Bücher, die sonst wohl nicht viel benutzt worden wären.

In glücklicher Unkenntniß dieser Gerüchte lebte Murdoch sein streng geregeltes, an Abwechselung nicht eben reiches Leben. Allerdings war es ihm allmählich zur Gewohnheit ge-

worden, seine Abende bei Haworth zuzubringen und dessen Bücher zu lesen. In Wahrheit waren es diese letzteren, welche ihn dorthin gezogen hatten.

„Ich selbst habe keine Verwendung dafür," sagte Haworth mit Offenheit, als er ihm seine Bibliothek zeigte. „Nehmen Sie sich die Bücher nur vor, wenn Sie daran Vergnügen finden."

Das Vergnügen, welches Murdoch daran fand, war nun in der That stark genug, ihn wieder und immer wieder in das Haus zu ziehen. Er fand dort Bücher, welche er längst gewünscht, aber niemals zu besitzen gehofft hatte. Die Bibliothek war freilich nicht von Jem Haworth selbst zusammengestellt worden, und in der That wurde die Zuneigung dieses letzteren zu seiner neuen Bekanntschaft nicht wenig erhöht durch seine Bewunderung für eine geistige Fähigkeit, die, wie er klug berechnete, sich dereinst vielleicht würde praktisch verwerthen lassen.

„Sie gehen mit den Dingern um, als ob Sie Ihr' Lebtage nichts anders gethan hätten," pflegte er zu sagen. „Ich gäbe gern 'n hübsches Stück Geld, wenn ich das auch könnte. Das ist's eben, was mir gar manchmal hinderlich ist, — daß ich nichts von Büchern verstehe und mir bei Allem und allem meine eigene Wege suchen muß."

Seit dem Beginn dieser Bekanntschaft war Murdoch's Stellung in der Fabrik eine angenehmere geworden. Man betrachtete es als selbsterständlich, daß vorkommenden Falles Haworth auf seiner Seite stehen würde, und daß man ihn daher mit einiger Rücksicht behandeln müsse. Er erhielt größere Freiheit und besseren Lohn, und wenn er auch im Maschinenraum verblieb, so wurde ihm doch häufig andere und verantwortlichere Arbeit als bisher in die Hand gegeben.

Dabei führte er seine gewohnte Lebensweise gleichmäßig weiter und war verschlossen und sonderlich wie immer. Noch immer erschien er meist vor der festgesetzten Zeit und arbeitete mit dem voll und ganz sich hingebenden Eifer eines Enthusiasten, zum großen Aergerniß der weniger Eifrigen.

„Du gehst ja an die Arbeit 'ran," sagte einer von diesen, „als ob Du sie für Dich selbst thätest. Am Ende" — der Sarkasmus seiner Worte erschien dem Sprecher offenbar nicht gering — „am Ende macht's Dir gar Vergnügen?"

„Nun ja," antwortete er unwillkürlich. „Ich glaube, das ist's. Mir macht's Vergnügen."

Der Spötter betrachtete ihn mit einem Blick starren Erstaunens, öffnete seinen Mund, schloß ihn und trat voll Abscheu zurück.

„Da ist Einer," sprach er, zu seinen Genossen zurückkehrend und mit dem Daumen über die Schulter zeigend, „da ist Einer, der sagt, ihm macht die Arbeit Vergnügen — Vergnügen!" mit einer dramatischen Geberde der Verachtung. „Hol' der Teufel den Kerl! Dem macht's Arbeiten Vergnügen!"

Mit Floxham hatte sich Murdoch stets gut gestanden, wenngleich auch in Floxham's Augen bisweilen eine leichte innere Verachtung für die Sonderlichkeiten zu lesen war, die er bei Murdoch bemerkte und die ein nur auf das Praktische gerichteter Geist nicht leicht erträgt.

„Der junge Mensch hat 'nen ganz guten Verstand in seiner Weise," sagte er zu Haworth. „Wenn irgend 'was zerbricht oder in Unordnung kommt, da ist er gleich bei der Hand. Aber 's giebt kaum 'nen Jungen in der ganzen Fabrik, der ihm nicht die Butter vom Brot nehmen könnte."

Die Einfachheit und Abgeschlossenheit seines Lebens trug nicht wenig dazu bei, dem Stadtgespräch, das ihn ohnehin schon für einen wunderlichen Menschen erklärte, stets neue Nahrung zu geben. Das Haus, in welchem er mit seiner Mutter wohnte, glich in seiner Vereinsamung fast einer Klosterzelle. Wie die Frau früher für ihren Gatten gelebt hatte, so lebte sie jetzt für ihren Sohn, dessen Kommen sie mit sehnsuchtsvoller Unruhe zu erwarten pflegte. Es war Murdoch's Gewohnheit weite Spaziergänge zu machen und häufig sah man ihn in den umliegenden Dörfern ein Buch in der Hand und anscheinend ganz unbekümmert um Alles, was um ihn her vorging. Seine freien Tage verbrachte er mit wenigen Ausnahmen im Freien auf ähnlichen Ausflügen. Den Landleuten war seine hohe Gestalt und sein weitausgreifender Schritt bald eine bekannte Erscheinung, und sie betrachteten ihn mit der gutmüthigen Nachsicht des Stärkeren für den Schwächeren.

„Man sagt in Broxton," so hieß es unter ihnen, „daß sein Vater die letzte Zeit nicht so ganz bei Verstand war, und da ist's kein Wunder, wenn der junge Mensch seine eignen Manieren hat. In seiner einfachen Weise ist er gutmüthig genug."

Seine Gutmüthigkeit trat bei mehr als einer Gelegenheit zu Tage und oft in einer Weise, die zu weiteren Bemerkungen Veranlassung gab. Seiner alten Freundschaft für Jenny blieb er treu; das Kind interessirte ihn und ihre gegenseitige Zuneigung wurde allmählich stärker, je länger ihre Bekanntschaft dauerte.

So war es ganz natürlich, daß er nach Verlauf einiger Monate dem Hause ihrer Eltern einen Besuch machte, als ihn an einem Sonnabend Nachmittag sein Spaziergang an demselben vorbeiführte. In der Fabrik wurde nicht gearbeitet, das Wetter war schön und er hatte nichts anderes zu thun. Dies und der Umstand, daß das Haus der Familie Briarley ihm eben auf dem Wege lag, waren hinreichende Gründe, einmal einzutreten.

Als er den schmalen Vorgarten betrat, kam ihm unwillkürlich der Gedanke, daß die Kinder aus der ganzen Nachbarschaft sich hier versammelt haben müßten, um sich zu vergnügen. Hier wurden Lehmkuchen gebacken, dort wurde von einzelnen Gruppen bobber and kibbs ge-

spielt, wieder Andere brachten ihre Meinungsverschiedenheiten zum Austrag; in einer Ecke stand ein junger Bursche auf dem Kopf und streckte ruhig, aber stolz dem blauen Himmelsgewölbe ein Paar gewichtiger eisenbeschlagener Holzschuhe entgegen.

„Was willst Du?" fragte er, ohne seine Stellung zu verändern. „Mutter ist nicht zu Hause."

„Ich will Jenny besuchen," erklärte Murdoch.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ueber den Begriff „Kinderarbeit" in Holland** erhält der „B. B.-A." ergötzliche Mittheilung: Als der auch in Berlin durch seine Concerte bekannte jugendliche Pianovirtuose Koszalski in Haarlem auftreten sollte, erschien plötzlich vor dem Anfang des Concerts ein Polizei-Inspector, der, gestützt auf die Bestimmungen des Gesetzes über das Verbot der Kinderarbeit, den zehnjährigen Künstler am Spielen verhindern zu müssen erklärte. Ein Leiter des Concerts rieth dem Polizeimann, er möge lieber später wieder kommen, denn dann könne er den jugendlichen Gesetzesübertreter auf frischer That ertappen; überdies sei es immer noch möglich, daß Koszalsk den Fingerkrampf bekäme, in welchem Falle dann aus dem Concert doch nichts werde. Dies schien dem Wächter des Gesetzes auch einzuleuchten, er entfernte sich, kam aber nach einer Stunde wieder zurück und schritt zur Aufnahme eines Strafprotokolls, dessen Fertigstellung insofern Schwierigkeiten machte, als die für ihren Sohn aufretende Frau Koszalski sich mit dem der deutschen Sprache nicht recht kundigen Polizeimann nur schwer verständigen konnte. Als letzterem vorgehalten wurde, daß es sich hier doch nicht um eine Arbeitsleistung, sondern um Kunst handle, erwiderte der Beamte kurzweg: „Der Junge verdient doch sein Brod, wenn er die Finger bewegt, und dies ist Arbeit!"

— **Das Wort Influenza** im Munde der Berliner Jugend nimmt die wunderbarsten Formen an. Aus einem Versuche in einer Berliner Schule, das Wort von den Kindern schreiben zu lassen, werden der „Volks-Ztg." folgende Wortbilder mitgetheilt: Infloenza, Infloenzer, Inflohenzer, Imfloenzer, Infloenser, Infloenzia, Infulenza, Infulenzer, Invellenca, Inflorenza, Inflorenzer, Infelenzer, Inpfilenzer, Infloenzahr, Inflenza, Infloensja, Infilensja, Infaulenzia, Infulenzia, Infloenzia, Inwallenza.

— **Eine geistreiche Wette.** Das „N. Wiener Tagbl." vom 12. März berichtet: Eine Gesellschaft von zehn Personen, welche sich in zwei Gruppen theilte, machte vergangene Woche eine Wette, welche der beiden Gruppen die größte Trink- und Eßleistung absolviren könnte. Der gewinnende Theil sollte 50 Kronen erhalten, die Kosten des Konsums wurden überdies aus der Wettkasse bestritten Vorgestern nun wurden die Resultate bekannt gemacht und der Preis vertheilt. Die Menge des konsumirten Getränkes und der Speisen erreichte folgende ganz respektable Ziffern: Die erste Partei, bestehend aus einem Fleischhauer, einem Tischler, einem Feilenhauer, einem Gerber und einem Schlosser, konsumirte im Zeitraume von vier Stunden nicht weniger als 40 Goullasch, 50 Paar Würstel, 20 Rostbraten, 20 Brode und vertilgte 120 Krügel Bier. Hingegen konsumirte die zweite Partei, bestehend aus einem Geschäftsführer, einem Agenten, einem Fleischhauer, einem Maurer und einem Schuhmachergehilfen, zur selben Zeit, ebenfalls innerhalb vier Stunden, 70 Goullasch, 60 Paar Würstel, 35 Rostbraten und 25 Brödchen, wozu sie 135 Krügel Bier unter Dach brachten. Der zweiten Partei wurde also der Preis zu Theil. Es heißt, daß die Wettbewerber sich nach dieser Leistung alle ausgezeichnet befanden und nach Schluß der Preisvertheilung die Wette damit krönten, daß sie noch einen Abstecher zum Heurigen nach Ottakring unternahmen. Der Star war Herr Wenzel Sch—p von der zweiten Partei, der allein 32 Krügel Bier, 16 kleine Goullasch. 13 Paar Würstel und 8 Rostbraten zu sich nahm.

Heiteres.

— **Vom Kasernenhofe.** Feldwebel: „Was fehlt Ihnen Maiberger? Sie sehen ja, erbärmlich aus." — Rekrut: „Mir ist schlecht, Herr Feldwebel!" — Feldwebel: „O, Ihr Kerle! Es wird noch so weit kommen, daß man Euch, anstatt des Gewehres, einen Migränestift in die Hand geben muß."

— **Musikalische Liebesgeschichte.** Mollberger: „Was sagen Sie dazu, daß die Gräfin X. ihren Klavierlehrer geheiratet hat?" — Durmeier: „Der Schlaumeier nahte ihr mit Beethövlichkeit, wurde immer mozärtlicher, und als sie durch Liebeshändel haydnmäßig in ihn vernarrt war, wurde der alte Graf überlisztet. Jetzt schaukelt er bereits ein Mendelssöhnchen auf den Knieen."

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.